

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

August Heinrich Faull

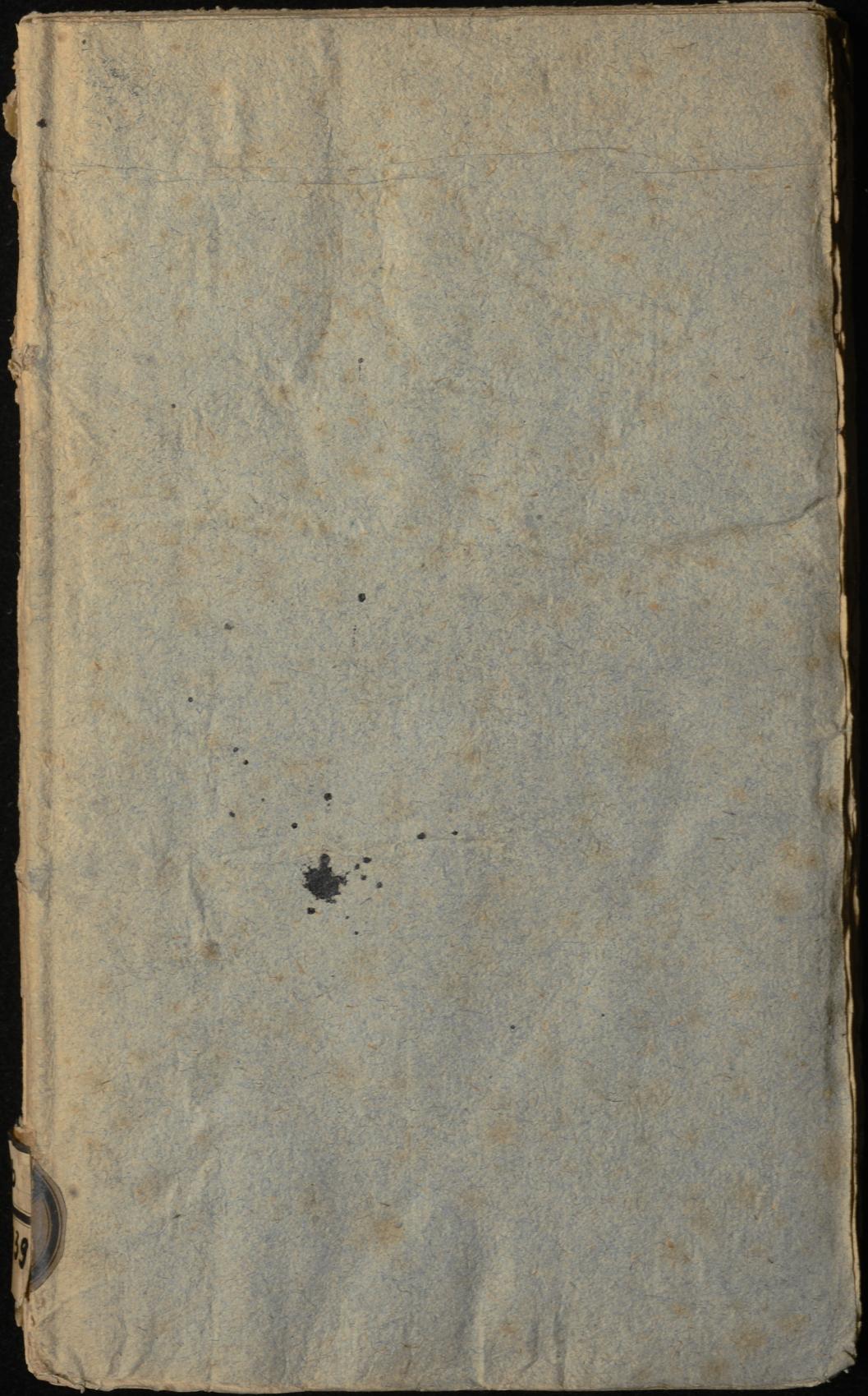
**Beytrag zur Berathschlagung über die Handlungs-Grundsätze zur wahren
Aufnahme der Länder und zur Beförderung der Glückseligkeit ihrer Einwohner :
aus der Natur und Geschichte untersucht**

Cosmopolis [d.i. Rostock], 1771

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833642936>

Druck Freier  Zugang





77,6,-8

Vb 3039.

Beytrag
zur Berathschlagung
über die
Handlungs-Grundsätze
zur
wahren Aufnahme der Länder
und zur
Beförderung der Glückseligkeit
ihrer Einwohner,
aus
der Natur und Geschichte
untersucht.



*Est modus in rebus, sunt certi denique fines
Quos ultra citraque nequit consillere rectum.*

Cosmopolis 1771.

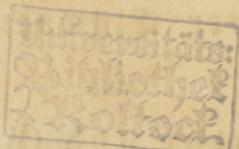
Universitäts
Bibliothek Rostock

Regnante Regnante

undic et amantibus mundis

meum

Universitätsbibliothek Rostock



Inhalt.

§. 1.

Wichtigkeit des Vorwurfs und des Thuns und Unterlassens in Absicht auf denselben. Möglichkeit des Widersprechens bey Berathschlagungen.

§. 2.

Gedanken über den Nutzen einer pragmatischen Handlungs-Geschichte, wenn sie in ihrem ganzen Umfange möglich wäre, und auch in so fern sie nur möglich ist. Nothwendigkeit der Erfahrungen in der Handlungs-Philosophie. Zweifel in Ansehung der Quelle der vorliegenden Handlungs-Grundsätze.

§. 3.

Absicht des Herrn Verfassers derselben.

§. 4.

Eine in der Natur und Geschichte gegründete allgemeine Handlungsfreyheit wird geläugnet, und behauptet, daß sie sich nicht erhalten würde, wenn sie eingeführet werden könnte.

X 2

§. 5.

In h a l t.

§. 5.

Beydes wird durch ein von dem Herrn Verfasser der Grundsäze selbst etwas dunkel auf die Bahn gebrachtes Exempel

§. 6.

Theils bewiesen, theils wahrscheinlich gemacht, an bey der einseitige Vortheil der Handlungsfreyheit in dem besagten Exempel betrachtet.

§. 7.

Das Resultat der bisherigen Betrachtungen. Die von dem Herrn Verfasser angegebene Verkünnstelung der Natur, war nichts als eine Rückkehr von der Verkünnstelung zu der Natur.

§. 8.

Angriff des Herrn Verfassers auf das Verboth der Einführ fremder Waaren. Das Schwankende dieses Angriffs durch die Verwechslung der Begriffe: Verschiedener und Aller. Vertheidigung des Verboths mit Beybehaltung des ersten dieser beyden Begriffe. Mittel-Ton, den der Herr Verfasser anzugeben gehabt hätte, wenn er den zu hoch gestimmt Ton hätte misdern wollen.

§. 9.

In h a l t.

§. 9.

Verschiedenheit der Meynungen des Herrn Verfassers und des Herrn Hume über die Balanz der Handlung, un-geachtet des Bezugs auf den letzten. Brauchbarkeit und Misbrauch des Gleichnisses vom waagerechten Stande des Wassers.

§. 10.

Vorzüglichkeit des Geldes, als Waare betrachtet, vor allen andern Waaren.

§. 11.

Beyspiel von einem kleinen Lande, das seine Manufacturen verloren hat. Bitte an den Herrn Verfasser um guten Rath. Einziger Fall, da seine Grundsäze brauchbar seyn möchten.

§. 12.

Angriff des Herrn Verfassers auf die Errichtung eigner Manufacturen und Fabriken, und die Begünstigung derselben durch Zwangsmittel. Bekennniß der Schädlichkeit einiger derselben, durch ein Beyspiel erläutert. Ob unsere heutigen Manufacturen Monopoliën seyn?

§. 13.

Ungewißheit, aus welchem Grunde der Herr Verfasser die eigenen Manufacturen für schädlich halte. Dem

In h a l t.

Unsehen nach deswegen, um desto mehr Gelegenheit zu haben, das Land vom Gelde zu befreyen, und auswärtigen Landen Nahrung zu verschaffen, welches aber, hauptsächlich auch, wegen der sonstigen Folgen, aller Wahrscheinlichkeit nach des Herrn Verfassers Meynung nicht ist.

§. 14.

Versuch einer Aussöhnung zwischen dem Herrn Verfasser eines, den Kaufleuten andern, und den einheimischen Manufacturen und Fabriken dritten Theils.

§. 15.

Neben-Betrachtung über den Nutzen der Manufacturen und Fabriken, und ein Vorschlag, gewisse Aemter und Innungen in Manufacturen und Fabriken zu verwandeln, und ihr Interesse noch genauer mit dem Interesse der Kaufmannschaft zu verbinden.

§. 16.

Beantwortung der Meynung des Herrn Verfassers, daß der Wettkauf, die Wahl und Wohlfeilheit durch begünstigte Manufacturen und Fabriken aufgehoben werde, und daß die Prämien ein sonderbares Blendwerk seyn.

§. 17.

In h a l t.

§. 17.

Prüfung einiger einzelner Sätze des §. 10, daß von einer mit einem Zwang begleiteten Manufactur kein Absatz außerhalb Landes zu hoffen sey; daß man keine solche Manufactur errichten müsse, als ein mit uns handelndes Land schon hat; daß man überhaupt die Manufacturen denen Ländern und Städten gerne gönnen müsse, die keinen Ackerbau und keine Produkte, aber viele Einwohner haben, wobey sich ein Zweifel gegen die Unpartheylichkeit des Herrn Verfassers hervor giebt, aber auch zugleich der Gesichts-Punkt sich entdecket, welcher Uebereinstimmung in dem System des Herrn Verfassers sehen läßt; daß man die nöthigen Hände nicht vom Ackerbau nehmen, und zu misslichen Fabriken anwenden müsse; daß die Manufacturen die Sitten mehr verderben, als der Ackerbau, wobey der Herr Verfasser eines Widerspruchs, zu welchem er jedoch durch den Herrn Hume und Mr. K. verleitet worden, überführt, und noch eine Anmerkung über den Bezug auf Mr. K. und seinen Herausgeber gemacht wird.

§. 18.

Gedanken über den Angriff des Verboths, rohe Produkte auszuführen.

§. 19.

Ein von dem Herrn Verfasser aufgestellter schädlicher Sosa wird bemerkt.

§. 20.

In h a l t.

§. 20.

Allgemeine Anmerkung über das, was mit Still-schweigen übergangen ist, welcher noch im Vorbeigehen eine Anmerkung über die Steuren, insbesondere über eine Vermögen- Steuer hinzu gefüget wird.

§. 21.

System des Herrn Verfassers ins Kurze gezogen.

§. 22.

Warum noch kein Gegen-System errichtet werden kön-ne, und was noch vorher genau aus einander zu sezen. Problem über eine von dem Herrn Verfasser vorgeschla-gene Probe der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der von ihm bestrittenen Grundsäze.



B e n t r a g



Beytrag zur Berathschlagung
über die
Handlungs - Grund sâhe
zur
wahren Aufnahme der Länder.

§. I.

Der Verfasser der Handlungs-Grund-sâhe zur wahren Aufnahme der Länder, und zur Besförderung der Glückseligkeit ihrer Einwohner aus der Natur und Geschichte untersucht ic. hat unwidersprechlich Recht, wenn er seinen iſten §. damit anfänget: „Die Sâhe, welche hier erwogen werden, sind von nicht geringer Wichtigkeit für die menschliche Gesellschaft, und verdienen, daß man sich über ihre Entscheidung wohl berathschlage.“ Ganz gewiß. Von Handlung und Gewerbe ist das Wohl der Welt, so wie sie jetzt mit einander verbunden ist, und nach dem Rathschluß ihres Schöpfers

A pfers

2 Ueber die Handlungs-Grundsätze

pfers sehn sollte, unzertrennlich abhängig. Nichts kann jenem gehan oder unterlassen werden, das nicht in dieses Einfluß hätte. Selbst der Krieg, dieser schreckliche Verwüster, richtet in Gewerbe und Handlung nicht so viel Unheil an, als ein mitten im Frieden übel angewandter Zwang, oder gleichgültiger Kaltfinn. Keine Berathschlagung ist nöthiger, als die, wie man es mache, daß man nicht in das eine Uebel falle, wenn man das andere vermeiden will. Denn bey dem besten Willen ist kein Fehltritt natürlicher, als dieser. Es ist eine trostlose Berathschlagung; wenn bloß der Eine behauptet, und der Andere immer seinen Beyfall giebt. Nur der nutzt der Berathschlagung, der aus Liebe zur Wahrheit und aus Gründen zweifelt oder verneinet. Geseht auch, daß der Widersprecher irrete: so ist man ihm doch dafür Dank schuldig, daß er Gelegenheit giebt, einen vielleicht bisher noch völlig unbekannten, oder doch nicht völlig dafür erkannten Irrweg, kennen, oder besser kennen zu lernen, und ihn allen ehrlichen Leuten, die nicht irren wollen, und doch darauf gerathen können, noch kennbarer zu machen. Wenigstens diesen Dank hoffe ich, um den Menschenfreundlichen Verfasser der Handlungs-Grundsäze, und um alle, die denken wollen, und dürfen, zu verdienen. Ich folge seiner Aufforderung, und liefere diesen Beytrag zur Berathschlagung, aber nicht allemal mit Kopfnicken.

§. - 2.

§. 2.

Der Verfasser der Grundsätze giebt schon auf dem Titusblatte zu erkennen, wie nöthig es sey, Handlungs-Grundsätze aus der Geschichte zu untersuchen; noch besser sagt er in dem 1. §.: zu schöpfen. Eine pragmatische Geschichte der Handlung wäre unfehlbar das angenehmste und lehrreichste Geschenk, welches der menschliche Geist der Welt machen könnte; wenn sie nicht in ihrem ganzen Umfange fast noch unmöglichster wäre, als eine wahre pragmatische Geschichte überhaupt ist. Eine Erzählung der, vom Anfange der Welt an, bis zu unsfern Zeiten fortlaufenden Reihe von Schiffahrten, Caravanan, Messen, u. s. w. wäre nichts weniger, als eine Erfüllung meines Ideals von einer solchen pragmatischen Geschichte. Keine Begebenheit würde einen Platz in derselben verdienen, die nicht das Entstehen oder den Untergang, oder eine merkliche Veränderung der Handlung an einem Ort beträffe. Für eine unveränderte Dauer von tausend Jahren wäre eine Reihe genug. Aber auch keine solcher Begebenheiten müßte ausgelassen, und eine jede nach allen ihren Umständen so vorgestellet seyn, daß man den Grund, warum sie so und nicht anders erfolget wäre, daraus erkennen könnte. Man müßte bey einer jeden merkwürdigen Epoche das Handlungs-Wesen in der ganzen handelnden Welt übersehen und urtheilen können, ob und wie die Handlungs-Begebenheiten zusammen hiengen, mit einander übereinstimmten, von einander unterschieden wären, und

A 2

warum

4 Ueber die Handlungs-Grundsätze

warum sie das wären. Es ist nicht zu läugnen, daß es einer jeden Staats-Geschichte an erforderlichen zuverlässigen Nachrichten zu ihrer pragmatischen Erzählung weniger gebreche, als einer Handlungs-Geschichte. Diejenigen, welche in dieser die vornehmsten Rollen spielen, können selten, oder wenn sie es können, wollen keine Geschichtschreiber seyn, weil ihr größter Vortheil in der Geheimhaltung des Innern ihrer Handlungen besteht. Es war ein mehrmalen wiederholtes Grundgesetz der berühmten Hansa, daß ihre Necessse keinem Fürsten oder Herrn communiciret werden sollten *). Die Handlungs-Geheimnisse sind in sicherer Verwahrsamkeit, als die Geheimnisse in den Cabinettern großer Herren. Die unbeträchtlichsten Bewahrer derselben sind Leute, die wenigstens hoffen, dereinst selbst in dem unmittelbaren Genuss dieser Heimlichkeiten zu seyn. Man kann noch immer viel, sehr viel von der Forderung einer allgemeinen pragmatischen Geschichte der Handlung herab lassen; man kann sich mit einzelnen Handlungsgeschichten begnügen wollen, und man wird dennoch schwerlich seines Wunsches ganz gewähret werden. Noch immer wird sich demselben wenigstens ein Theil der gedachten Behinderungen entgegen stellen. Aber, wenn denn doch nur der Wunsch in so weit erfüllt würde, als die Behinderungen nicht da sind: Das wäre schon etwas, und so lange wir nichts

*) Die Köhlerische Sammlung der Hansischen Geschichte in Willebrandts Hansischen Chronik 2. Abth. S. 218.

zur wahren Aufnahme der Länder. 5

nichts vollständigers haben, sehr viel. Fast noch mehr als die Arzneywissenschaft erfordert die Handlungs-Philosophie Erfahrung, Erfahrungen muß ich sagen, wenn man von ihrer Richtigkeit und Zuverlässigkeit gewiß sehn will; oder der Philosoph dieser Classe ist in noch größerer Gefahr zu irren, als ein Arzt. Ein Handlungs-Philosoph ohne einige Erfahrungen, oder, in Ermangelung derselben, ohne zuverlässige und vollständige Geschichte, glaubt über den Handel zu philosophiren, und er philosophirt nur über seine Ideen vom Handel; über den Handel, nicht wie er ist, sondern wie er, nach seiner Rechnung, das ist, in dem Reiche der Möglichkeiten, sehn kann, und sehn muß. Hume sagt in der von unserm Verfasser in der 6sten Note angeführten Stelle: „Diejenigen, welche behauptet haben, daß die Menge des Geldes die Ursache der niedrigen Zinsen sei, scheinen eine Nebenwirkung für die Ursache zu nehmen.“ Es giebt Vorfälle in der Handlung, wo der Philosoph und der Kaufmann zusammen sich den Kopf über die Wirkung und die wirkende Ursache umsonst zerbrechen. Aber ich möchte wohl nach Englischer Manier wetten, daß der Kaufmann allein seltener fehlen werde, als der Philosoph allein; und ich bin sehr in Versuchung zu glauben, daß der Philosoph eben in der angeführten Stelle gefehlet habe. Sollte selbst unser Verfasser sich zuweilen wohl nicht mehr durch bloßes Nachdenken und einen dadurch angefeuerten Menschenfreundlichen Enthusiasmus, als durch Erfahrung

6 Ueber die Handlungs-Grundsätze

und Geschichte zu seinen Grundsätzen haben fortreissen lassen? Geschöpfst scheinen sie mir nicht allemal aus der Geschichte zu seyn, und das wünsche ich doch vorzüglich von Handlungs-Grundsätzen.

§. 3.

Die ganze Absicht unsers Verfassers geht dahin, eine unumschränkte Handlungsfreiheit allgemein beliebt zu machen. Nur eine einzige Verordnung findet er der Natur gemäß; und beym Handel und Gewerbe dienlich: Nämlich nur, daß dem Betrug gesteuert, und jeder angehalten werde, das zu liefern, was er versprochen *).

§. 4.

Kann unser Verfasser dieses Handlungs-Grundgesetz aus der Geschichte geschöpfst haben? Wann ist jemals eine allgemeine unbeschrankte Handlungsfreiheit gewesen? Wenn ich recht weit ausholen wollte: so würde ich in die Geschichte, die uns Moses beschreibt, zurück gehen. Henor, ein Fürst einer einzigen Stadt, saget zu Jacob und seinen Söhnen: Wohnet bey uns, das Land soll euch offen seyn, und werbet und gewinnet darinnen **). War das

*) §. 21.

**) 1. B. Mos. XXXIV. 10. Der Herr Hofrath Michaelis giebt zu, daß das Wort, welches Luther durch: Werbet, übersetzt, gar wohl: Kaufmannschaft treiben, bedeuten

zur wahren Aufnahme der Länder. 7

das nicht ein Handlungs-Privilegium in aller Form? Und war es nöthig, oder war es eine Gunst, ihnen solches zu ertheilen, wenn die Freyheit, Kaufmannschaft zu treiben, einem jeden zustand? Dies geschah zu einer Zeit, da an der Natur noch nicht viel geküsst war. Und was ist natürlicher, als das Geboth: Nicht ein jeder darf handeln, wann, wo, wie und womit er will? Da kommt ein Fremder, und schlägt seine Bude auf? — Was hat der Mann? — Allerhand künstlich gemischte Gifte. — Gifte? Fort mit dem Bösewicht. — Nicht doch, der Handel muß frey seyn. — Ja, aber excipe schädliche Dinge. — Mehr verlange ich nicht. Was schädliche Dinge seyn, kann doch wohl nicht dem Urtheil des Verkäufers und des Käufers überlassen bleiben. Denn sonst möchte auch das Urtheil des Giftmischers und seiner Kundsleute für die Freyheit des Handels mit Gift ausfallen. Das Urtheil, ob der Handel dem gemeinen Wesen schädlich sey oder nicht,

A 4

kann

bedeuten könne. Er will es aber nicht so verstanden haben, weil weder Jacob noch seine Söhne Kaufmannschaft trieben. (Deutsche Uebersetzung des Alten Testaments, 2ter Theil, in den Anmerkungen, S. 152.) Aber wenn sie keine Kaufmannschaft trieben, woher bekam denn Jacob die 100 Kessa, die er dem Hemor für das Feld gab, worauf sein Gezelt stand? Woher bekam Abraham die 400 Seckel Silbers, das vom Kaufmann gemarbet war, (Uebersetzung des Herrn Hofraths Michaelis 23. Cap. V. 16.) welche er dem Ephron für die Höhle zu Macpela bezahlte? Silber-Gruben hatten die Patriarchen nicht. Sie mußten sich also ihr Silber durch ihren Vieh- und Woll-Handel erwerben. Beyde machen sehr wichtige Handlungszweige.

8 Ueber die Handlungs-Grundsäze

kann nur der gesetzgebenden Macht zukommen. Dieses Urtheil kann ungerecht seyn; aber darüber ist niemand Richter. Und so bald nur die Befugniß zu dem Urtheil eingeräumet wird: so bald ist eingeraumt, daß eine natürliche allgemeine Handlungsfreyheit in der Natur nicht gegründet sey. Daher kommt es, daß die Landesherrliche Befugniß die Freyheit zum Handel ausdrücklich zu ertheilen, sich schon zeiget, da die Welt fast noch in ihrer Kindheit war. Man lese, was Montesquieu aus dem Livius und Polybius von dem Handlungs-System der Carthaginenser, im Punkt der Handlungsfreyheit erzählt. „Er würde es nicht leiden, sagte „der Carthaginenser, daß die Römer in den Si- „cilianischen Meeren ihre Hände wüschen; es wäre „ihnen nicht erlaubt, über das schöne Vorgebürge „hinaus zu schiffen; es wäre ihnen verboten in Si- „ciliens, in Sardinien und in Africa zu handeln, „ausgenommen zu Carthago. Eine Ausnahme, „fehlt dieser scharfsichtige Kenner des Geistes der „Gesetze hinzu, welche zu erkennen giebt, daß man „ihnen daselbst keinen vortheilhaften Handel zuberei- „tete *). Zu Carthago selbst war also keine voll- kommene Handlungsfreyheit. Die Carthaginenser erlaubten den Römern nur zu Carthago zu handeln, weil sie sie da vor Augen hatten, und ihnen auf die Finger sehen konnten. Wo dieses nicht thunlich war, da durften die Römer gar nicht kommen. Un- fere

*) L'esprit des Loix Tom. 2. Livr. 21. Chap. 8.

zur wahren Aufnahme der Länder. 9

sere Kinder wissen es aus dem Evangelienbuch, und unsere Juristen aus dem corpore juris, daß die Römer ihre Zölle hatten. Und wo Zölle sind, da ist keine unbeschränkte Handlungsfreiheit. Dieser Schluß ist noch richtiger und zuverlässiger, als wenn Montesquieu sagt: Wo Handlung ist, da sind auch Zölle *). Dieser Schriftsteller scheinet davon überzeugt zu seyn, daß es keine unbegrenzte Handlungsfreiheit geben könne. Was für eine unzählige Menge Handlungs- Privilegien findet man bey Errichtung der Städte, besonders in Deutschland! So viele Privilegien, so viele Zeugnisse, daß die Natur, oder noch eigentlicher geredet, daß das Völkerrecht, die Uebereinstimmung aller Nationen keine Handlungsfreiheit als eine Regel kenne, sondern daß sie jedesmal von der höchsten Landesobrigkeit ertheilet werden müsse. Holland ist wegen der Handlungsfreiheit, die es gestattet, berühmter als irgend eine Nation, und das ist bey einem Lande, dessen Handel zum größten Theil selbst von der Freyheit abhänget, die ihm andere Nationen gestatten, gar kein Wunder. Gleichwohl hat es seine Zölle und Abgaben von den einkommenden und ausgehenden Waaren **), folglich gestattet es keinen ganz freien Handel. Siehet man vollends auf seinen Ost- und Westindischen Handel, wo ist da eine Handlungsfreiheit wahrzu-

A 5 nehmen?

*) Là même Livr. 20. Chap. 12.

**) Tozens gegenwärtiger Zustand von Europa, 2ter Theil, 6tes Hauptstück, §. 45.

10 Ueber die Handlungs-Grundsätze

nehmen? Bekanntlich sind damit die Ost- und Westindischen Gesellschaften ausschließlich privilegiert *). Da nun die Handlungsfreihheiten jedesmal ertheilet, da sie bald so, bald anders, bald vielen, bald nur einem oder wenigen, bald mit, bald ohne Einschränkung ertheilet sind: so kann man unmöglich sagen, daß das Handlungs-Grundgesetz von einer allgemeinen und unbeschränkten Handlungsfreiheit aus der Geschichte geschöpfet sey. Man kann eben daher nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit sagen, was für Folgen diese allgemeine Handlungsfreiheit haben würde. Denn man hat gar keine Erfahrung von ihr, da sie bisher noch nicht in der Welt existiret hat. Und fast getraue ich mich, mit eben den Gründen, womit bewiesen werden wollte, daß die ganze Welt zur Glückseligkeit ihrer Einwohner in diese Handlungsfreiheit gesetzt werden müsse, zu beweisen, daß alle bürgerliche Verfassung, mithin alle Obrigkeitshabenden abgeschafft, und die Menschen zur Beförderung ihrer Glückseligkeiten, wieder in ihre natürliche Freiheit gesetzt werden müßten. Würde man mir aber nicht antworten: Warum sind sie nicht darinn geblieben? dafern sie jemals darinn gewesen sind, welches freylich eine große Frage ist. Eben die Ursachen, welche entweder allen und jeden Menschen niemals eine völlige Freiheit gestattet, oder sie ihnen doch bald genommen haben, würden sie jetzt noch viel geschwinder darum bringen,

wenn

*) Eben daselbst, §. 54. u. f.

zur wahren Aufnahme der Länder. II

wenn es möglich wäre, daß sie alle sammt und sonders an einem Tage in eine völlige Unabhängigkeit gesetzet werden könnten. Eben das würde das Schicksal der allgemeinen Handlungsfreyheit seyn, wenn sie eingeführet werden könnte. Dies läßt sich aus einem Exempel beweisen, welches freylich in Absicht auf eine allgemeine Handlungsfreyheit, die aber auch niemals eristiret hat, nur mäßig, wenn aber von wirklich geschehenen Dingen geredet wird, so wichtig ist, als man es verlangen kann. Unser Verfasser selbst führet uns darauf.

§. 5.

Ich will seine eigene Worte anführen, um es gleich offenbar werden zu lassen, wenn ich ihm Unrecht thun sollte.

„Die ehemaligen Bewohner der nördlichen Länder, „ sagt er §. 7. „kannten diese Zauberkunst „(die Vertauschung seiner eigenen Producte gegen „fremde, oder den Handel) nicht: Sie wollten „durch Krieg erwerben, was ihnen die Natur ver- „sagt hatte *). Sie ließen ihr Vaterland wüste, „überfielen die reizenden Länder, nahmen daselbst „ihren Wohnsitz, wurden wieder verjagt, oder ge- „riethen in eine Schlaffsucht, wie man an einem „großen

*) War der fruchtbare Boden, das Clima, die Lage dasjenige, was sie suchten: so hatten sie kein ander Mittel, als den Krieg. Denn alles dieses läßt sich nicht ertauschen.

12 Ueber die Handlungs-Grundsätze

„großen Theile der jessigen Einwohner Italiens und
„anderer mittäglichen Gegenden bemerket. Nach-
„mals traf man die Spuren der Natur, sein
„Gut zu bessern, und sich dabei andere Gü-
„ter zu erwerben. Der Vortheil einzelner Ein-
„wohner reizete einen nach den andern geschäftig zu
„seyn. Es war ihnen damals noch an allen
„Orten erlaubt, wo sie wollten, und auf was
„Weise es ihnen am leichtesten und bequem-
„sten fiele, ihren Vortheil zu suchen. Man
„fand, daß die einzelnen Gewinnste zusammen ge-
„nommen, den Gewinnst des Staates ausmachten.
„Wie schnell war nicht der Fortgang zum blühen-
„den Wohlstande, durch freyen Umsatz der Landes-
„produkte oder verarbeiteten Waare in allen Ländern,
„wo nur nicht andere Lasten die Unterthanen zu sehr
„drückten? Alles ward aufgemuntert und geschäft-
„ig, allenthalben fand man Nahrung und konnte
„sich ein Geschäftte wählen. Im letzten Jahr-
„hunderte merkten die Staatskundige, daß
„es die Handlung sey, dadurch diese Glück-
„seligkeit erworben wurde. Nur wollten sie
„darüber künsteln, und wählten gerade den
„entgegen gesetzten Weg von jenem, darauf
„freye handelnde Staaten zu dem Flor gekom-
„men waren, der andere neidisch machte. Sie
„fiengen an, den Leuten die Hände zu binden, und
„zum Troste versprachen sie, daß ihnen sodann das
„Brod in den Mund fliegen würde.“

§. 6.

§. 6.

Man kann wegen des Schauplatzes dieser Geschichte nicht zweifelhaft seyn, der Herr Verfasser nennet ihn. Es sind die nordlichen Länder. Die Zeit hebt sich nach der großen Völkerwanderung an, und dauret bis zum 17ten Jahrhundert. Unser Verfasser kann also mit der allgemeinen Handlungsfreyheit, von welcher er redet, auf nichts anders, als auf die Handlungsfreyheit der sogenannten Hansä-Städte zielen. Aber gründete sich diese Freyheit auf die durch Staatskündige noch nicht verkündete Natur? Gewiß nicht. Schon damals hielt man es für die Regel des auf Völker angewandten Naturrechts, daß kein Fremder ohne Erlaubniß handeln dürfe, wo er wolle. Das bezeugen die unzähligen Privilegia, womit die Hansä-Städte an allen Orten und Enden begabt wurden *). Nicht also nach der Regel der Natur, sondern nach einer damaligen Staatskünsteley, wurden die Hansä-Städte Besitzer einer so großen Handlungsfreyheit. Und so groß sie war: so war sie doch noch bald auf dieselbe, bald auf jene Weise eingeschränkt. Allein die größte Aufmerksamkeit verdienet das, daß diese Handlungsfreyheit sich gänzlich auf Seiten der Hansä-Städte befand. Sie selbst waren die größten Tyrannen und Despoten der Handlung, der Handelnden, und selbst derer Fürsten, die ihnen die Hand-

*) Nur zum Beispiel Willebrandts Hansische Chronik, 3te Abtheilung.

14 Ueber die Handlungs-Grundsätze

Handlungsfreiheit ertheilet hatten. Wer nicht zu der Hansa gehörte, hatte keine Handlungsfreiheit. Nicht die Fürsten hatten weiter die Handlungsfreiheit zu ertheilen, sondern die Hansa-Städte ertheilten dieselbe, indem sie wider den Willen der Fürsten in ihren Bund und in ihre Gerechtsame aufnahmen, wen sie wollten *). Bloß von den Hansa-Städten ist es wahr, was der Herr Verfasser von den Wirkungen der Handlungsfreiheit rühmet. Allerdings konnte man von ihnen sagen: Wie schnell war nicht der Fortgang zum blühenden Wohlstande! Alles war aufgemuntert und geschäftig, allenthalben fand man (bey ihnen) Nahrung. Aber hörte man in andern Ländern eben der gleichen Loblieder auf die Handlungsfreiheit der Hansa-Städte? Die bittersten Klagelieder waren es, die diese anstimmten. Man höre, zum Beispiel, die Klagen der Engländer über die Hansa-Städte, nach der eigenen Erzählung eines Hansischen Schriftstellers:

1. „Die Österlinge oder Hansische geben an „Zoll und Testum nur den Zehnpfennig gegen die „Reichs-Ingesessen.“

2. „Die Hansischen schiffen nur mit eigenen „Schiffen aus und ein, daß also die Eingeborenen „fast keine Schiffe mehr haben.“

3. „Sie

*) Eben daselbst 2te Abtheil. S. 217. u. f.

3. „Sie sind Schuld an Verschlimmerung der
„Tücher, und führen selbige noch dazu an unge-
„wöhnliche Preise.

4. „Sie verderben den Engländern inn- und
„außerhalb Landes ihren Handel, weil ein Factor
„für alle Kaufleute handelt, der als ein einzelner
„Mensch geringen Aufwand thut, auch weniger
„Zoll giebt, als ein Eingesessener, der Weib und
„Kind ernähren muß, deswegen kann er auch die
„Waaren in den Niederlanden bessern Kauf geben.

5. „Die Erfahrung giebt, daß sie alle Waar-
„ren steigern.

6. „Sie versöhnen das Englische Geld, und
„verderben die Wechsel.

7. „Sie machen den Englischen in Preussen so
„viele Verdrießlichkeiten, daß sie allda gar keine
„Handlung mehr treiben können. Ja, sie haben
„so gar Scheerer in Hamburg versammlet, und
„führen ungefärzte Tücher dahin, wodurch die Eng-
„lischen Färber aus ihrer Nahrung gesetzt werden.
„Sie wissen auch durch gefährliche Policey-Ordnung
„die Englischen aus den Hansa-Städten zu vertrei-
„ben, und seyn endlich der Verderb des Englischen
„Reichs *).“

Diese Beschwerden geben der so gepriesenen
Handlungsfreiheit keine Reizungen zu ihrer Wie-
derher-

*) Eben daselbst S. 254.

16 Ueber die Handlungs-Grundsäße

derherstellung. Die Hansa-Städte waren gleichwohl noch nicht damit zufrieden, die Englischen Unterthanen auf die Art arm zu machen. „Sie verslangten noch mehr. Die Königin Elisabeth hob „, also ihren Handel auf, zum großen Vortheil der „, Englischen Kaufleute, die jetzt selbst versuchten, „, was sie zur Beförderung ihres eigenen Fleisches wünsken könnten. Sie nahmen den ganzen Handel „, selbst in ihre Verwaltung, und gewonnen ihr Geld „, mit Vortheil wieder. Dieser Erfolg erbitterte die „, Hansa-Städte so sehr, daß sie zu Lübeck eine allgemeine Versammlung hielten, um Maßregeln „, zur Stöhrung des Englischen Handels zu verabschieden *). Wie war dem Herrn Verfasser bey diesen unlängbaren Geschichten die Frage möglich: Läßt sich wohl ein Beyspiel aufweisen, daß ein Staat durch ungehinderte Handlung verarmet sey **)? Sollte eine Handlungsfreiheit von der Art die Glückseligkeit seyn, in welche unser Schriftsteller uns versetzen will? Eine Handlungsfreiheit, welche den Theil, der sich in derselben befindet, bis zum Tyrannen seines Wohlthäters, und aller, die ihm angehören, erhebet, und den andern zum Sclavenstande herunter setzt? Jenen zum Blutsauger fremder Länder und Einwohner macht, und diesen nur das

*) Hunne Geschichte von England, 4ter Band, S. 327.

**) S. 21. Frankfurter und Leipziger Ausgabe. Ich erinnere es hiermit ein für allemal, daß diese es ist, die ich anfühere.

das läßt, was jener ihm nicht nehmen kann? Unmöglich.

§. 7.

Was ist denn nun das Resultat dieser Betrachtungen? Dieses. Eine allgemeine unumschränkte Handlungsfreyheit ist nie in der Welt gewesen, und ist nicht in der Natur gegründet. Ihre Einführung ist eine Chimäre, noch mehr Chimäre, als die Einführung einer Universal-Monarchie, oder eines allgemeinen Tribunals, vor welchem alle Völker und Zungen der Entscheidung durch das Schwert entsagen, und ihre Händel mit der Feder ausmachen sollen. Ihre Folgen, wenn ihre Einführung möglich wäre, sind mit Gewißheit nicht vorher zu sagen, da man noch keine Erfahrung davon hat. Und sie würde nicht bestehen, wenn sie eingeführet werden könnte. Sollte nirgends, und zu keinen Zeiten ein Monarch, eine Republik, eine Handels-Stadt um eines sichtbaren Vortheils willen dem Triebe nachgeben, der allgemeinen Handlungsfreyheit Anfangs nur eine kleine, allenfalls silberne Kette anlegen, sie mit der Zeit immer schwerer zu machen, und sie zuletzt in die stärkste eiserne zu verwandeln *). Nun gute Nacht allgemeine Handlungsfreyheit! Sie muß

*) L'avarice des Nations se dispute les meubles de tout l'univers.

L'Esprit des Loix. Tom. 2. Livr. 20. Chap. 21.

18 Ueber die Handlungs-Grundsäze

muß verschwinden, sie mag wollen oder nicht. Wer fortfahren wollte, sie hartnäckig anzubethen, der würde ein Opfer dieses Gözen, und zum Gelächter derr werden; die ihm den Dienst aufgekündiget haben. Nichts scheint mir der Geschichte stärker zu widersprechen, als die letzte bemerkte Stelle unsers Schriftstellers: Im letzten Jahrhunderte u. s. w. Schon im 16ten Jahrhunderte, und zum Theil schon vorher, giengen den Fürsten die Augen auf. Sie sahen, daß die Hansa-Städte durch die ihnen eingeräumte große Handlungsfreyheiten, Herren über sie und ihre Unterthanen geworden waren. Keine Künsteley an der Natur, sondern eine bloße Zurückkehr ihrer natürlichen Vernunft war es, daß sie die Künsteley ihrer Verfahren: Nicht durch sich selbst, sondern durch Fremde das Wohl ihrer Länder und Unterthanen zu befördern, verwarsen, den Weg der Natur wieder betraten, die unmährliche Herrschaft, die sie Fremden in ihren Staaten eingeräumet hatten, nach dem Recht der Selbsterhaltung aufzuhoben, das, was sie selber hatten, oder haben konnten, sich nicht von andern bringen ließen, die Schlaffucht und Faulheit ihrer eigenen Unterthanen verjagten, Munterkeit, Fleiß und Geschicklichkeit an ihre Stelle setzten, und so das Joch abschüttelten, das auf ihre eigene Erlaubniß die Hansa-Städte ihnen aufgeleget hatten. Vermuthlich kamen sie nicht durch eigenes Vernünfstelln zu diesen muthigen Entschließungen, sondern durch die bitterste Noth waren sie dazu gebracht. Man lese die unten

unten stehende vortreffliche Bemerkung des Montesquieu *). Und wie es denn allemal gehet! Wer einmal nach einem langen Schlaf munter geworden ist, wird gemeiniglich gar zu munter. Sie merkten es, allerdings merkten sie es aus der allerbetrübstesten Erfahrung, daß es die Handlung sey, dadurch diese Glückseligkeit, Geschäftigkeit und Mahnung erworben werde. Sie wählten, nicht den entgegengesetzten, sondern so weit sie konnten, gerade denselbigen Weg, worauf die Hansa-Städte zu dem Flor gekommen waren, bey welchem ganze Staaten zu Grunde giengen. Ein jeder von ihnen suchte alle Handlung an sich, und in seine Länder zu ziehen. Alle Mittel, welche die Hansa-Städte gegen sie gebraucht hatten, wurden jetzt wieder von ihnen angewandt. Nur, der Vorsehung sey es gedankt! diese Mittel waren zum Theil so abgebraucht, und bey der allgemeinen Erweckung der nordischen Staaten in Europa, welche eben durch den thranischen Gebrauch dieser Mittel der Hansa-Städte bewirkt wurde, so wenig ferner gegen einander anwendlich, daß sie sich unter einander mit dem begnügen.

B 2 gen

*) „Un païs, qui envoie toujours moins de marchandises ou de denrées qu'il n'en reçoit, se met lui-même en équilibre en s'appauvrissant: Il recevra toujours moins, jusqu'à ce que dans une pauvreté extrême il ne reçoive plus rien.

„Ein Land, welches allezeit wertigere Waren oder Lebensmittel wegschickt, als es empfängt, setzt sich selbst ins Gleichgewicht, indem es sich arm macht. Es wird allezeit wenigst erhalten, bis es endlich in der äußersten Armut nichts mehr empfängt.“ Ebendas.

20 Ueber die Handlungs-Grundsäße

gen mußten, was ihnen die Natur, die Noth, und dann die zum Theil erschlichene, zum Theil erzwungene Nachsicht derer, die noch nicht völlig erwacht, oder zu ohnmächtig waren, erlaubten. Nun ward in der Handlung beynahe eben so ein Gleichgewicht, als in der Macht errichtet, und ganze Königreiche und Fürstenthümer fiengen an zu leben und zu blühen, anstatt daß sonst nur 85 einzelne Städte gelebt und geblühet, und jene unter dem eisernen Zepter dieser geschmachtet hatten. Wir könnten uns immer mit diesem vernünftigen Gleichgewicht begnügen, wenn nicht die Mittel es zu erhalten, hie und da übertrieben würden. Fast möchte ich sagen, daß diese Uebertreibung noch nicht so viel Schaden thue, als die gänzliche Verwerfung, welche der Herr Verfasser sich zum Augenmerk gesetzt hat. Die allgemeine deutsche Bibliothek, welche dieser Schrift mit großem Beyfall erwähnet *), erwartet von ihr, daß sie den Ton mildern werde, in welchem man das sogenannte Wohl der Länder fast überall zu beurtheilen und zu besorgen pfleget. Aufrichtig zu gestehen, ich hoffe dieses nicht. Man lehret den Ton nicht mildern, wenn man zu dem Sänger sagt: Halt das Maul. Ist dieser überzeugt, daß er Recht habe zu singen: so schreyet er noch ärger, und bekümmt sich gar nicht um den Ton; er ist ja wegen des Tons nicht gewarnt worden. Wir wollen doch aufrichtig zusehen, ob eine solche Warung

*) XI. B. I. Et. S. 353.

nung aus der vor uns liegenden Schrift heraus zu suchen sey; wenn gleich die Warnung von der Uebertreibung nicht, sondern die gänzliche Verbanung der Sache selbst ihr Augenpunkt ist.

§. 8.

„Die Einfuhr verschiedener fremden Waren,“ sagt der Herr Verfasser §. 8. „wird hie „und da verbothen: Das Geld heißt es, soll im „Lande bleiben. — Die Einfuhr fremder Produkte war aber das Mittel, mit den Unfrigen zu „tauschen.“

Aber ist die Einfuhr aller fremden Produkte das Mittel, mit den Unfrigen zu tauschen? Das könnte wohl ein Mittel werden, uns mit der Zeit zu allem Tausch unfähig zu machen. Denn, wenn wir uns alle fremden Produkte zubringen lassen: so müssen wir unsre Hände ganz in den Schoß legen, und nichts thun. Bey dieser Faulheit kann unser Geldvorrath nicht lange dauren. Dann machen wir es im Großen, wie es alle Schlemmer im Kleinen machen. Wir tauschen ein auf Papiere; und wenn das nichts mehr gilt: so sind wir, so viel unser bewegliches Vermögen betrifft, offenbar bankrott, und in Ansehung unsers unbeweglichen Vermögens, nichts als Pächter, Zinsleute der Auswärtigen *). Ist es nun nicht nöthig, ja gar

B 3

Zweck-

*) Il peut se trouver un Etat si malheureux, qu'il sera privé des effets des autres païs, & même encore de tous

22 Ueber die Handlungs-Grundsäthe

Zweckwidrig die Einfuhr aller fremden Produkte zu erlauben, um im Stande zu seyn, mit den unsriegen zu tauschen: so ist es recht zu dem Zweck, um beständig im Stande zu bleiben, mit andern zu tauschen, nothwendig, die Einfuhr verschiedener fremden Produkte zu verbiethen; so ist das: Folglich des Herrn Verfassers kein logikalisches Folglich. Unser Herr Verfasser sagt: S. 18. 19. „Verlan-
„gen, daß der Fremde alle unsere Waaren, ohne
„Rücktausch der seinigen für baares Geld holen solle,
„ist ungereimt.“ Darf ich es sagen? Unser Ver-
fasser scheint nicht recht auf Treu und Glauben
mit seinen Gegnern zu handeln. Sie verlangen
diese Ungereimtheit nicht, wenn sie nach der eigenen
Anführung unsers Herrn Verfassers nur die Einfuhr
verschiedener fremder Waaren verbiethen. Sollte
der Herr Verfasser nach dem Urtheil der allgemeinen
deutschen Bibliothek den Ton mildern: so war es
desto nothwendiger, hier recht dicht an der Klinge
zu bleiben, und dann die Linie zu zeigen, die man
in dem Verboth oder der Erlaubniß der Einfuhr frem-
der Produkte zu halten habe; die Verschiedenheit
der Waaren zu bestimmen, deren Einfuhr erlaubt
werden könnte, oder verbothen werden müßte; ein
solches Mittel zu treffen, daß wir zwar ein fremdes
Land nicht zu unserm eigenen Nachtheil erschöpfen
können;

tous les siens: les propriétaires des fonds de terre n'y
feront que les colons des étrangers.

L'Esprit des Loix Tom. II. Livr. 20. Chap. 21.

könnten; (S. 19. ebendas.) daß aber ein fremdes Land, das etwa nur auf seinen gegenwärtigen Vortheil sähe, auch uns nicht erschöpfen könnte; ein solches Mittel, das zwar den Handel eines andern Staats mit dem unsrigen nicht aufhöbe, das aber auch unsere Einwohner nicht zur Faulheit, nicht zu der Denkungsart verleitete: O wir haben natürliche Produkten, Bieh, Wolle, Früchte, wenn Gott will, auch Geld, und wenn alles dieses nicht weiter zureicht, Credit und Papier zu Wechseln genug. Wir dürfen nicht arbeiten. Andere arbeiten ja für uns, und bringen uns ihre Arbeit vor die Thür; laßt sie sehen, wie sie am Ende mit uns fertig werden. Was würde man zu einer Hausfrau sagen, welche diejenigen Arbeiten, die sie in ihrem Hause mit ihrem Gesinde verrichten könnte, außerhalb Hauses verrichten ließe, aus der patriotischen Ursache, damit das Gewerbe zwischen ihrem und andern Häusern erhalten werde. Es werden ja außerdem, was sie mit ihrem Gesinde verrichten kann, noch immer Bedürfnisse genug übrig bleiben, wozu ihr die Hülfe anderer Leute unentbehrlich ist; und nur zu diesen Bedürfnissen hat sie sich ihrer zu bedienen. Ist es denn nicht vernünftig, wenn sie ihrem Gesinde verbietet, ihr Essen aus dem Hause zu tragen, um es in fremden Küchen für Geld kochen zu lassen? oder um noch ein kürzer Gleichenß zu gebrauchen: hält unser Herr Verfasser das für vernünftig, oder für unvernünftig, wenn ein Tuchmacher sich vornimmt, von

24 Ueber die Handlungs-Grundsäze

einem andern Tuchmacher kein Tuch zu kaufen, das er selbst machen kann, und wirklich macht. Auch hier findet es seine richtige Anwendung: Daz die Staaten in Ansehung der ganzen Welt eben das sind, was einzelne Bürger in einem Staaate sind *). Unser Schriftsteller hat in diesem §. sehr viele Sachen vorgetragen, die alle Erwägung verdienen. Allein, sie scheinen mir, überhaupt genommen, dadurch schielend zu werden, daß der Herr Verfasser

das Verboch der Einfuhr verschiedener fremden Waaren

zu seinem Gegenstande nimmt, in der Folge aber sich nur mit

dem Verboch der Einfuhr aller fremden Waaren

zu thun macht. Will er nur das lezte bestreiten: so verlange ich sein Gegner nicht zu seyn. Will er das Erste: so muß er beweisen: daß die Einfuhr aller fremden Waaren unter allen Umständen erlaubet werden müsse. Sie muß also erlaubet werden; wenn auch ein solcher Staat seine Waaren einführen will, der keinen fremden Waaren den Eingang verstattet, mit dem also ein anderer Staat nicht anders, als gegen Geld tauschen kann. Sie muß erlaubet werden; sollten auch durch die Zufuhr solcher Waaren, die Landes-Einwohner zur Faulheit verleitet, der schon vorhandene Fleiß durch allerhand Krämer-Lift der Fremden, durch stärkere Unter-

*) L'Esprit des Loix Tom. II. Livr. 21. Chap. 17.

zur wahren Aufnahme der Länder. 25

Unterstützung derselben, durch einen bereits erhaltenen großen Vorsprung, durch einen schon ausgebreiteten Handel, und ein dadurch erlangtes Vermögen, die Waaren wohlfeiler geben zu können, als es NB. zur Zeit die Einheimischen im Stande sind *), ganz und gar unterdrückt, und dadurch das Geld, was sie zur Ertauschung anderer ihnen unentbehrlicher und bey ihnen gar nicht zu habender Bedürfnisse anwenden könnten, aus dem Lande gezogen werden. Unmöglich ist zu läugnen, daß diese erzählten Uebel wirkliche Uebel sind. Daß ein jedes Land, berechtigt, und zu seiner Selbst-erhaltung verbunden sey, diesen und dergleichen Uebeln zu steuern, kann doch auch keinem Zweifel unterworfen seyn. Ist denn das Verbot der Einfuhr solcher Waaren, welche die Einwohner eines Landes, wenigstens zu ihrer eigenen Nothdurft selbst machen können, wenn sie nur Fleiß anwenden, nicht ein Mittel gegen diese Uebel? Und sollte es verwerflich seyn, was soll man denn thun? Schwerlich wird es ein Land geben, daß sich bey der Noth, die es fühlet, mit dem Trost beruhigen lasse: daß das Geld schon von selbst wieder kommen werde, weil es sich von selbst allenthalben wie das Wasser im Gleichgewicht halte. Soll dieser Trost, so

B 5 wie

*) Daß eine neu angelegte Handlung oder Manufactur wirklich zuträglich werden, und doch im Anfange ohne einige Begünstigung nicht fortkommen könne, giebt der Herr Verfasser zu, in der 82sten Anmerkung.

26 Ueber die Handlungs-Grundsätze

wie er da steht, aus dem Hume genommen seyn?
Ich besorge, daß dieser scharfsichtige Schriftsteller
ihn nicht für sein Produkt erkennen werde. Dieser
Punkt verdienet noch eine besondere Betrachtung.

§. 9.

Unser Verfasser sagt *): „Es ergiebt sich doch
„von selbst ein Ebenmaß des Goldvorraths unter
„den Staaten, welche Gemeinschaft mit einander
„haben, so, daß es nicht stärker angehäuft, auch
„nicht stärker abgezogen werden kann, ohne von al-
„len Seiten zurück zu fließen, und es ist wohl zu
„merken, daß dieses Vergleichungsmaß nicht durch
„die Verhältniß der Summe des Geldes zu der Grö-
„ße des Landes, sondern zu dem Umsaße, den man
„mit dem Gelde betreibt, bestimmt wird.“ So
unbestimmt behauptet Herr Hume die natürliche Ba-
lanz der Handlung niemals. Sein Grundsatz ist
der, daß kein Staat durch Neid, durch blinde
Eifersucht, durch trügliche Berechnung der Hand-
lungs-Balanz nach den Zoll-Registern, sich die
Furcht, daß die Handlungs-Balanz gegen ihn
sey, und den Trieb, deshalb der Handlung Ket-
ten anzulegen, einkommen lassen soll. Er giebt
ein sichereres Mittel an die Hand, wodurch ein
Staat sich davon versichern könne, ob die Hand-
lungs-Balanz gegen ihn sey. „Wenn die Staa-
ten,

*) S. 20.

„ten,“ sagt er *), „ihre Handlung, ihren Fleiß,
„und die Menge ihrer Einwohner verlieren: so
„dürfen sie sich keine Hoffnung machen, ihr Gold
„und Silber zu behalten; denn diese kostbaren Me-
„talle stehen immer mit den ersten Vorzügen
„in einem genauen Verhältnisse.“ Er hat es
schon vorher in einer besondern Note ein für allemal
eingeschärfst, was er dabei gedacht haben wolle,
wenn er vom Gleichgewicht des Geldes rede. „Man
„muß wohl bemerken,“ sagt er, „dass ich alle-
„mal das Gleichgewicht des Geldes mit den Waar-
„ren, der Arbeit, dem Fleiße und der Ge-
„schicklichkeit, die in einem Staate angetroffen
„werden, verstehet, wenn ich von einem Gleichge-
„wicht des Geldes rede **).“ Er gestehet deut-
lich, dass er kein Feind aller Zwangsmittel sey,
fremde Waaren abzuhalten, um die einheimischen
Manufacturen in Aufnahme zu bringen, und da-
vurch das Volk und den Fleiß zu vermehren ***).

Der

*) Hume vermischt Schriften, I. Theil. S. 125.

**) Eben daselbst, S. III.

***) „Indessen,“ sagt er, „müssen nicht alle Auflagen
„auf fremde Waaren als nachtheilig oder unnütz an-
„gesehen werden; sondern nur die, so auf die obgedachte
„Eifersucht und Furcht gegründet sind. Eine Auflage
„auf die deutsche Leinwand bringt die einheimischen Ma-
„nufacturen in Aufnahme, und vermehrt dadurch unser
„Volk und unsern Fleiß. Eine Taxe auf den Brannt-
„wein befördert den Absatz des Rum, u. s. w.“ Eben
daselbst, S. 124. Unser Herr Verfasser ist mit die-
sen

28 Ueber die Handlungs-Grundsätze

Der Schluß seiner Abhandlung von der Balanz der Handlung fasset alle seine Grundsätze über diesen Gegenstand, mit einer solchen Bündigkeit, Kürze und Klarheit zusammen, daß ich ihn ganz hersezen muß,
„Kurz,“ sagt er, „eine Regierung hat große Ursache, ihr Volk und ihre Manufacturen sorgfältig zu erhalten. Ihr Geld aber kann sie dem Lauf menschlicher Dinge ohne Eifersucht oder Furcht anvertrauen. Oder wenn sie ja auf diesen letzten Umstand aufmerksam ist: so muß es nur in so ferne geschehen, als derselbe einen Einfluß in den erstern hat.“ Nicht also unser Herr Verfasser, daferne ich recht sehe. Er will einen durchaus freyen Handel, eine durchaus freye Ein- und Ausfuhr aller Waaren, eine gänzliche Sorglosigkeit der Regierung in Absicht auf die Balanz der Handlung. Das Ebenmaß des Geldvorraths unter den Staaten stehet bey ihm nicht in unzertrennlicher Verbindung mit dem Fleiße, dem Gewerbe und der Menge der Menschen, sondern es fließt aus der Gemeinschaft, den die Staaten mit einander haben, aus dem bloßen Umsatz, den sie mit dem Gelde betreiben *). Er spricht zwar gleich darauf wieder

so,

sen Gedanken des Herrn Hume gar nicht zufrieden, und glaubt, daß Herr Hume hier von seinen anderweitigen Grundsätzen abweiche. 59ste Anmerk. Wir werden bald sehen, ob diese Beschuldigung Grund habe.

*) Man sehe die oben im Anfange dieses §. angeführte Stelle; und füge die folgende S. 27. hinzu: „Die Hand-

zur wahren Aufnahme der Länder. 29

so, daß es scheinet, als wenn er mit dem Herrn Hume einerley Meynung wäre. Allein, bey genauerer Beobachtung seiner Worte findet sich das Gegentheil. Er sagt:

„Wo Handlung, und folglich arbeitende Hände,
„de bleiben und sich vermehren, da müssen
„gewiß die Schätzungs- Zeichen der Arbeit von
„selbst hinsliezen. „

Dieses: Folglich steht hier ohne rechtmäßigen Beruf. Wo ein Verkäufer und Käufer ist, da ist Handlung; sind aber bey dieser Handlung nothwendig auf beyden Seiten arbeitende Hände? Fleiß und Geschicklichkeit, und Menge der Arbeit macht Handlung, aber der Vortheil von dieser Handlung ist nur auf Seiten des Fleisches, der Geschicklichkeit und Arbeit. Die Erfahrung lehret es bey der Handlung eines Schlemmers, (man setze in Gedanken hinzu, eines jeden schlemmenden Landes,) daß die arbeitenden Hände nur auf der Seite sind, die das Geld empfänget. Diese kann freylich wegen ihres Geldvorraths sicher seyn. Aber wie steht es mit der andern? Wie will das Geld dahin zurück kommen? Der Herr Verfasser sagt S. 23.

„Man sollte dem Gelde gerne seinen freyen Rücklauf erlauben. „

O! herz-

„Handlung fühlet den Sättigungs-Grund von selbst,
„und, wenn nur ihr Triebewerk fren und ungehindert
„ist, so lässt sie keinen huntern, und verdauet auch als-
„semal so, daß nichts zur Beschwerde übrig bleibe. „

30 Ueber die Handlungs-Grundsätze

O! herzlich gern wird der Schlemmer, der Faule das thun. Aber wie kann der Strom bergen laufen? Doch man sieht wohl, daß dieser Rath nicht dem Schlemmer, sondern dem gegeben wird, der ihn rupft.

„ und fährt der Herr Verfasser fort, lieber Waaren als Geld zum Tausch annehmen.“

Aber wenn nun diese Lehre nicht allen Staaten schmackhaft wird? Wenn ihnen das ein untrüglicher Vortheil scheint, für einen unthätigen, ungeschickten, wollüstigen Staat zu arbeiten? Wenn sie, um diesen Vortheil nicht zu verlieren, auf die Lehren des Herrn Verfassers nicht merken, sondern ungeachtet derselben nichts als baares Geld, und gar keine Waaren zum Tausche nehmen? Wie dann? Dann wird ja nach den eigenen Säzen des Herrn Verfassers dem Gelde der freye Rücklauf nicht erlaubt? Wird es seiner Meynung nach dennoch zurück kommen, und wie ein Strom durchbrechen? Es scheint so. Denn es ist ihm S. 24. einerley, ob die Tauschung mit Waaren oder mit Gelde, das ist, Fleiß gegen Fleiß, oder Fleiß gegen — vielleicht gestohlnes, im Spiel gewonnenes, erborgtes Geld geschicht. Da dem Herrn Verfasser das System des Herrn Hume von dem Wasserwaage-rechten Stande des Geldes so wohl gefällt: so wundert mich, daß ihm niemalen die Dämme, die Staß- und alle Wasser-Kunstwerke, die Kanäle, die Berge und Thäler, die dem Wasser seinen Willen nicht lassen, und die Brücken und Fahrzeuge, womit

womit die wißigen Sterblichen die Hinderungen überwinden, die ihnen das Wasser macht, nicht eingefallen sind. Passet denn nicht auch hier das Gleichniß vom Wasser auf das Geld? Berge und Thäler macht freylich die Natur, aber im Kleinen macht sie der Mensch ihr nach. Der Herr Verfasser ist zwar ein erklärter Feind der Künsteleyen bey dem Handel; aber ich sehe doch auch nicht, warum der Handel, der überhaupt nicht so bloße Natur ist, wie das Wasser, der Kunst weniger unterworfen seyn sollte, als dieses. Kann man nicht dem Handel, und insbesondere dem Gelde eben solche Dämme entgegen sehen, als dem Wasser? Es in eben solchen Teichen auffangen, es eben so durch Kanäle leiten, und durch eben solche Kunstwerke treiben, als das Wasser? Es behalte seinen waa gerechten Stand überhaupt; und nichts destoweniger wird es sich, einen Ort mit dem andern verglichen, allenthalben in sehr ungleicher Menge befinden, je nachdem die Kunst seinen Lauf geleitet, oder vernachlässigt hat. Fleiß, Geschicklichkeit, Manufacturen, Menge der Menschen, allenfalls Auflagen, das sind, nach dem Herrn Hume, die Kanäle, die Trieb- und Kunstwerke, welche die Regierung nicht vernachlässigen soll, wenn sie das Geld im Gleichgewicht erhalten will. Ohne jene verspricht er dieses nicht; mit jenen, sage er, kommt dieses von selbst. Der Herr Verfasser scheint sich überredet zu haben, daß auch ohne jene dieses von selbst komme, wenn man nur handle,

es

32 Ueber die Handlungs-Grundsätze

es sey mit Waaren oder mit Gelde. Nur Schade, daß der Handel von der letzten Art oft ein plötzliches Ende hat, als man glaubet und wünschet. Ein solcher Staat, ein Staat, wie Montesquieu ihn beschreibt, sollte, wie dieser scharfsinnige Schriftsteller sagt, mit keiner Nation in der Welt Handlung treiben. Die Handlung in denen Umständen, worinn er sich befindet, macht ihn arm *).

§. 10.

Es scheint bisweilen, als ob unser Verfasser das Geld im eigentlichen Verstande verachte, oder wenigstens nicht höher schäze, als eine jede andere Waare. Gold und Silber, gemünzt oder ungemünzt; (denn die Stückelung und das Gepräge sind bloße Nebenumstände, die an einigen wenigen Orten nöthig, an andern vortheilhaft, und noch an andern von keinem Werthe sind,) ist nun einmal unter allen gesitteten Völkern das allgemeine Vergütungsmittel, und in so weit hat es einen Vorzug vor allen andern Waaren. Wenn man die Waaren nicht hat, die verlanget werden, oder wenn gar keine

*) Es ist die oben im Anfange des §. 8. abgebrochene Stelle,
Cet Etat manquera de tout, & ne pourra rien acquerir. Il vaudroit bien mieux, qu'il n'eut de commerce avec aucune Nation du monde. C'est le Commerce, qui dans les circonstances, où il se trouvoit, l'a conduit à la pauvreté. L'Esprit des Loix Tom. II. Livr. 20. Chap. 21.

Keine Waaren angenommen werden wollen: so ist Gold oder Silber, oder kürzer gesprochen, Geld der Aushelfer. Hat denn nicht ein jeder Staat daß für zu sorgen, daß ihm dieses allgemeine Vergütungsmittel nicht abgehe, damit er nicht in Erman- gelung dessen dererjenigen Bedürfnisse ganz entbehren müsse, die er ohne dieses nicht erhalten kann? Von einer bloßen Versperrung des Geldes, um es in einem Staat aufzuhäussen *), kann in einem vernünftig denkenden Staat so wenig die Rede seyn, so wenig ein vernünftiger Müller das Wasser bloß in der Absicht zu stauen sucht, um den Strom oder den Mühlenteich anzuschwellen. Er stauet es, um es zu gehöriger Zeit brauchen zu können. Wäre es vernünftiger, wenn er niemals stauete, sondern das Wasser immer laufen ließe, so viel es wollte? Womit wollte er denn mahlen? Hat also nicht ein Staat Ursache, darauf zu sehen, daß er nicht von diesem allgemeinen Vergütungsmittel entblößt werde? Kann dazu ein unschuldigeres Mittel seyn, als die Vorsorge, daß das vorhandene Geld nicht auswärts für Waaren verschwendet werde, die man im Lande haben kann; daß also das Geld im Lande bleibe, nicht um sich darinn anzuhäussen, sondern um zur Hand zu seyn, wenn Bedürfnisse angeschafft werden sollen, die nothwendig von außen herein kommen müssen, und nicht anders, als für Geld zu haben sind.

§. II.

*) S. 22.

C

34 Ueber die Handlungs-Grundsäße

§. II.

Vielleicht kann ein Beyspiel, welches man immer für ein Beyspiel aus der Einbildungskraft ansehen mag, das bisher Gesagte am sinnlichsten machen. Um nicht seine Einbildungskraft mit gar zu großen Bildern zu erfüllen, und dadurch den Verstand zu verwirren: so bilde man sich ein Ländchen ein, das mit allen Gaben der Natur, die der Himmelsstrich erlaubet, nach Nothdurft versehen ist. Es hat so fleißige Einwohner, daß sie viele rohe Produkte selbst verarbeiten, mit den Manufactur-Waaren nicht nur das Land versorgen, sondern auch einen Theil davon ausführen, und mit diesen verarbeiteten Waaren und ihrem Ueberfluß an rohen Produkten so viel Geld gewinnen, daß sie sich alle ihre auswärtige Bedürfnisse anschaffen, und Capitalien machen können. Allein mit einmal geben sich in der Nähe Manufacturen hervor, die mächtige Unterstüzung haben, und mit dem Verboth ausgerüstet werden, daß keine Waaren, die sie machen, ins Land gebracht werden sollen. Nun fallen die Manufacturen des kleinern Landes. Der größte Theil der Arbeiter hat kein Brod mehr, sie gehen also fort. Die noch übrig bleiben, können nicht mehr so wohlfeil arbeiten, weil ihnen mit dem Untergange der Manufacturen eine Menge Hülsemittel entgehen, die ihnen die Zubereitung der rohen Materialien erleichterten, folglich die Arbeit wohlfeiler machten. Die fremden Manufacturen

ren

ren bringen ihre Waaren für wohlfeilere Preise, als sie nunmehr selbst im Lande verkauft werden können, hinein, und so verläuft sich auch der Rest der Arbeiter. Bey alle dem vermehret sich der Absatz der rohen Produkte, und man rechnet, daß für 10000 Reichsthaler mehr als sonst an Wolle und Flachs aus dem Lande gehen. Allein diese Wolle und dieser Flachs kommen verarbeitet wieder zurück, da das Land keine eigene Manufacturen, auch nicht mehr zu seiner Notdurft, hat. Der Kaufmann, der die rohen Produkten erhandelt hat, und die verarbeiteten nunmehr wieder verkauft, der Fuhrmann, der jene abholt, und diese bringet, der Spinner, der Fabrikant, der Färber, die Zölle, die Accise, u. s. w. haben den Werth der verarbeiteten Produkte gegen die rohen gerade verdoppelt. Die gewonnenen 10000 Reichsthaler gehen also nicht nur rein wieder weg, sondern nehmen auch noch 10000 Reichsthaler mit. Nicht nur diese 10000 Reichsthaler gewann sonst das Ländchen jährlich dadurch, daß es sie im Lande behielt, sondern auch vielleicht 10000 Reichsthaler dazu, die es durch seine Manufacturwaaren von aussen hinein zog. Was für einen Rath giebt der Herr Verfasser dieses Lande? Was für einen Weg hat es zu gehen, um nicht in wenig Jahren ganz bankerott zu seyn? So viel ist gewiß, den vorigen glücklichen Zeitpunkt, da es durch seine Manufacturen Geld ins Land zog, erreicht es nicht wieder. Holland,

C 2 das

36 Ueber die Handlungs-Grundsätze

das Handlungs- kluge Holland, kann die Abnahme seines vorigen Gewinnes von Manufacturen nicht abwenden, nachdem viele Länder das selbst machen, was sie sich vordem von den Holländern machen ließen *). Aber das kann ein jedes Land verhüten, daß es nicht einem andern, für Dinge, die es selbst hat, zinsbar, und von ihm ausgesogen werde. Gesetzt, daß die Einwohner auch ihren eigenen Mitbürgern auf eine Zeit lang, ja auf immer, etwas mehr als Auswärtigen für ihre Waaren bezahlen müßten: so hat doch das ganze Land den Vortheil, daß das Geld im Lande umläuft, und seine eigene Einwohner ernähret, deren Lasten und Abgiffen das gemeine Wesen unterhalten müssen. Der Herr Verfasser selbst behauptet es, daß nur der Umsatz, oder der Umlauf des Geldes Nahrung gebe **). Wo kann es denn bey diesen, in dem besagten Lande veränderten Umständen Nahrung geben? Da wo es ist, das ist, außerhalb Landes. Welch ein Trost für das Land, das sein Geld über die Gränzen gehen sieht, um Fremden Nahrung zu verschaffen. Vergeblich ist der Trost: Nur Geduld, es kommt wieder. Es kann gar nicht wegbleiben. Herr Hume hat das demonstriert. Herr Hume demonstriert das Gegentheil. Nicht der Handel, nicht der Umsatz an sich, sondern Fleiß, Geschicklichkeit und Menge der Arbeiter

*) Zoze a. O. §. 48.

**) §. 3. S. 2. n. §.

zur wahren Aufnahme der Länder. 37

heiter zieht das Geld nach sich. Handel ohne Fleiß, ohne Geschicklichkeit und Menge der Arbeiter macht arm. Noch einmal also. Was kann ein Staat zu seiner Rettung gegen den thun, der ihn auf einen solchen Handlungs-Fuß setzt? Unser Herr Verfasser will diesen bekehren, und ihn überzeugen, daß er das nicht thun, sondern dem Gelde den freyen Zurückfluß verstatten müsse, daß es für ihn selbst schädlich sey, jenes Land zu erschöpfen, daß er sich selbst den Kanal verstopfe, wo er seine Produkte vertreiben könne, u. s. w. Aber wenn dieser Staat sich nun an diese Moral nicht fehret? Was dann? Die Beantwortung dieser Frage sucht man bey dem Herrn Verfasser vergeblich. Kurz, mir scheinet es, daß wenn seine Grundsätze von einer unbegränzten Handlungsfreyheit Nutzen haben sollten, welches sehr zweifelhaft ist, (§. 7.) sie nothwendig allgemein angenommen werden müßten; daß aber, wenn dieses nicht geschiehet, wenn nicht alle Staaten dem Handel seinen freyen Gang lassen, und weder Zwang noch andere Mittel anwenden, ihn zum Vortheil ihrer Länder zu lenken, ein oder ein paar Staaten, die den Grundsätzen unsers Herrn Verfassers allein für sich folgen wollten, ihren unüberbringlichen Nachtheil, und endlich ihren unfehlbaren Untergang davon finden müssen; es wäre dann, daß sie von ganz besonderer Beschaffenheit wären, wie z. E. Holland, welches nicht nur seine Manufacturen insgesamt aus andern Ländern, sondern auch den größten Theil seines Handels, wel-

C 3

cher

38 Ueber die Handlungs-Grundsäge

her unendlich wichtiger ist, als der Handel mit eigen gemachten Waaren, aus fremden Manufacturen und Ländern unterhält. Sollte die heutige Aufmerksamkeit der handelnden Nationen auf ihr eigen Interesse den holländischen Handel noch mehr *) und unter die Balanz herunter bringen, welches vielleicht wegen des Ost- und West-Indischen Handels gar nicht möglich ist: so würde sich zeigen, was Holland alsdann im Punkt der Handlungsfreihheit thun würde. Bis dahin lässt sich gar kein Bezug auf Holland machen.

§. 12.

Der Herr Verfasser ist eben so wenig damit zufrieden, „dass man eigene Fabriken und Manufacturen im Lande aufrichten will, um das Geld „seinen Unterthanen zu gönnen, und dass man sie „mit Zwangsmitteln begünstiget **). „ Die Zwangsmittel können allerdings so beschaffen seyn, dass sie Schaden anrichten ***), Allein um ein solches

*) Soze a. a. O. §. 53.

**) §. 10.

***) Es findet sich davon ein merkwürdiges Beyspiel in Ludewig Ferdinand Römers Nachrichten von der Küste Guinea aus dem Dänischen übersetzt. S. 220. Ich will es, da dieses Buch so wenig, als die allgemeine deutsche Bibliothek in den Händen aller derer seyn möchte, die diese Blätter lesen, mit den eigenen Worten der letztern aus dem 12ten Band, dieses Stück, S. 61. herstellen,

solches Urtheil über sie zu fällen, muß man sie kennen. Der Herr Verfasser nennt keine. Aus dem Versolg scheinet es, daß er kein ander Zwangs-

C 4 mittel

gen. „S. 220. Ist ein Beweis, wie sehr man sich irren kann, wenn man, (wie es leider jezo fast allenhalben Mode wird,) nur die im Lande fabricirte Waaren verkaufen will, in der Meinung, daß sie eben so gut und besser wären, als andere. Dies kann seyn, aber, wenn man nicht ganz genau weiß, um welcher besonderen Beschaffenheit willen eine Waare gekauft wird: so kann man aus einer unrecht verstandenen Verbesserung alles verderben. Die Dänen hatten mit jedem Schiffe 1000 Schläptücher, oder Stücken alte zerrissene Leinwand verschrieben, die $2\frac{1}{2}$ Ellen lang und $1\frac{1}{4}$ breit seyn müßten. Diesen kam das Stück etwa 9 bis 10 Ggr. zu stehen, und man verkauft sie den Negern (mit einem christlichen Profit von mehr als 100 p. C.) für 1 Rthlr. Der Verfasser glaubte, es sei besser, neue Leinwand aus Kopenhagen zu verschreiben, die etwa $2\frac{1}{2}$ Ggr. kostete, und sie in Stücken zu zerreißen, als aus Holland Lumpen zu verschreiben. Wie schön sahe dies Projekt nicht aus: Wir behalten das Geld im Lande, und liefern für weniger Geld bessere Waare! Es kamen viele 1000 Ellen an, aber zu unsers Verfassers Bestürzung wollten die Negern die starke dänische Leinwand nicht, sondern holländische Lappen haben. Im Anfange konnte man dies nicht begreifen. Endlich entdeckte man, daß die Neger Frauen, wenn sie ihre Reinigung haben, solche Schläptücher tragen müssen, sie hernach sogleich vergraben, und fest glauben, daß sie schwanger werden, sobald das Tuch an zu faulen fängt; nun war es natürlich, daß die alten Lumpen eher faulen, als die neuen starke Leinwand, und also verlangten die Negern jene. Waren die Dänen eigenstünig gewesen, und hätten etwa die holländischen Schläptücher durch ein Gesetz verbieten wollen: so hätten sie diesen Handelszweig verloren, der den Holländern,

40 Ueber die Handlungs-Grundsätze

mittel vor Augen gehabt hat, als das, was ich
in den vorhergehenden §§. betrachtet habe. Er sa-
get ausdrücklich:

„Diese erzwungene Manufacturen, dabey die
„fremde Verarbeitung gehemmet wird, sind
„Monopoliens.“

Dies könnte höchstens nur alsdann gesaget werden,
wenn nur eine einzige Manufactur von ihrer Art
im Lande wäre. Sobald sind nicht ihrer mehre:
so ist es unmöglich, sie mit dem gehässigen Namen
einer Monopolie zu belegen. Und weiß man denn
nicht, was die Monopoliens mit Recht in solchen
üblen Ruf gebracht hat? Eine einzige Gesellschaft,
und oft nur ein einziger Mann hatte den alleinigen
Handel mit einem Artikel von Waaren, dessen ge-
meinlich auch die geringsten Leute nicht entbehren
konnten; und für dergleichen Monopoliens mußten
ansehnliche Summen in die Landesherrliche Cassen
bezahlet werden. Sie machten unter der Regie-
rung der Königin Elisabeth einen großen Theil ih-
rer Einkünfte aus *). Was für Aehnlichkeit haben
derglei-

„ländern, ihren nächsten Nachbarn auf Guinea zuge-
n fallen wäre. In wie vielen Ländern werden nicht zum
„Besten innländischer Fabriken solche Handelsverderbliche
„Verbothe gemacht, und dadurch oft ein nie zu erschätzen-
n der Schade verursachet.“

*) Hume Geschichte von England, IV. Theil, 3tes Capitel,
S. 122.

dergleichen Monopoliën mit den heutigen Manufacturen? auf welche gemeinlich die Regenten große Summen verwenden, weit gefehlt, daß sie welche davon ziehen sollten. Auf diese mit einem Schimpfnamen gemachte Vorbereitung, folgen nun die vermehrten schädlichen Folgen der eigenen Manufacturen und Fabriken, als Gründe, warum diese nicht einzuführen wären. Ich will den Herrn Verfasser in den folgenden §§. abermal selbst reden lassen.

§. 13.

Sein erster Grund dieser Art lautet folgendermaßen:

„Sie verursachen eben den Schaden, der, wie oben erwähnet, durch den gehemnten Einfluß fremder Waaren, welche zum Umsaße dienen könnten, entsteht“*).

Ich begreife vielleicht die Meynung des Herrn Verfassers nicht recht. Entweder er setzt den Schaden von einer einländischen Manufactur, bloß in das damit verbundene Verbot der freyen Einfuhr fremder Waaren; Und so sagt dieser Grund hier nichts mehr, als was er schon vorher gesagt hat, wo er verhoffentlich von mir hinlänglich beantwortet ist, dafern ich ihn beantworten kann: Oder verwirft die eigenen Manufacturen bloß des-

E 5 wegen,

*). §. 10. S. 37.

42 Ueber die Handlungs-Grundsätze

wegen, weil sie den Einfluß fremder Waaren, folglich den Umsatz mit denselben hemmen. Womit sollen wir denn den Umsatz bewerkstelligen, wenn wir keine eigene Manufacturen haben? Und unser Korn nicht zureicht? Alsdann bleibt nichts übrig, als baar Geld, welches, wie wir (§. 9. 10.) bemerkt haben, dem Verfasser nichts mehr werth ist, als eine jede andere Waare *). Hier scheint es so gar, als wenn dem Herrn Verfasser das Geld innerhalb Landes eine Pest sey, davon man sich nicht geschwinden genug los machen könne, und als ob man deswegen keine Manufactur anlegen müsse, damit man nicht behindert werde, das Geld aus dem Lande zu schaffen.

„Es verlieren „, fährt unser Verfasser fort,
„so viele Kaufleute und andere Hände, welche
„mit der Einfuhr sowohl und dem Vertriebe
„fremder Waare, als mit dem, was dagegen ausgeliefert wurde, „,

(wie, wenn nun dies nichts anders war, als Geld? muß man es denn schlechterdings für einen unschätzlichen Vortheil rechnen, daß man Gelegenheit habe, dies verwünschte Zeug aus dem Lande zu schaffen?)

„beschäftigt gewesen, und deren Vermögen dem „Staate gedienet hatte, ihre Nahrung **).

Beschäftigten

*) S. 24. in Beyhalt des obigen §. 10.

**) §. 10. S. 37.

Beschäftigen sich denn bey eigenen Manufacturen nicht auch Hände? nicht eben so viele, und eben so mannichfaltige Hände, als bey den auswärtigen? Welche Hände sind es also, die bey einheimischen Manufacturen verlieren? Die Auswärtigen. Diese sind es also, deren Sache der Herr Verfasser führt. In der That, das begreife ich nicht, und am wenigsten von einem Mann, wie unser Herr Verfasser *). Ich mag das Ding betrachten, wie ich will: so wird den Einheimischen das Brod genommen, oder sie werden gezwungen aus dem Lande zu gehen; oder, wenn noch keine Manufacturisten da wären: so sollen doch die zurück gehalten werden, die da seyn könnten; die im Lande ihre Nahrung haben; andern Künstlern und Handwerkern, die mit einer jeglichen Manufactur in Verbindung und Gewerbe stehen, Brod und Nahrung verschaffen, und das Geld im Lande in Umlauf sezen könnten. Alles das soll nicht geschehen, sondern unser grösster Staatsvortheil soll darin bestehen, daß wir das Geld zum Lande hinaus schicken, und alle die Folgen, die bisher noch immer

*) „Ich schreibe,“ sagt er, „ungeheissen, unbezahlst, und „ohne einigen Eigennutz von Handlung und Manufacturen zu haben. §. 1.“ Und dennoch scheint es bald, als wenn der Herr Verfasser es über sich genommen hätte, alle Länder, in welchen das Licht noch nicht aufgegangen ist, zum Besten derer, bey welchen es schon lange brennet, zu überreden, daß diese Finsterniß die grösste Glückseligkeit von der Welt sey.

44 Ueber die Handlungs-Grundsäze

mer für die größten Vortheile eines Landes gehalten sind, und die unser eigenes Land haben könnte, dem fremden Lande zuwenden. Wann ein jedes Land den Grundsäzen des Herrn Verfassers folgen wollte: so müßte ja ein jedes Land eine Manufactur, mit ihrem ganzen Gefolge von Künstlern und Gehülfen, wie eine heilose Sache ansehen, die man je eher, je lieber über die Gränze jagen, und seinem Nachbar zuschicken müßte. Das heißt in der That nichts anders, als daß alle Welt sich verbinden müsse, Manufacturen, und alles, was damit verwandt ist, auszurotten. Daß dies die Meinung des Herrn Verfassers nicht seyn könne, braucht nicht erinnert zu werden. Ich führe diese Folgen nur zum Beweise an, daß seine Säze, so einnehmend sie auch im ersten Lesen sind, vielleicht, weil sie den reizenden Mantel der Freyheit um sich haben, der einem jeden gefällt, den sehr wenige zu tragen wissen, und der so oft eine geheime Dienstbarkeit bedeckt, sich dennoch der Richtigkeit, Genauigkeit und Bestigkeit, die zu Grundsäzen erforderlich wird, zur Zeit noch wohl nicht allerdings rühmen können. Immittelst läßt sich gewiß über diese Materie, wenn man anders in der Mitte bleiben will, wo sich gemeinlich die Wahrheit aufhält, noch viel nützliches sagen.

§. 14.

Nur zum Beispiel. Nichts ist gewöhnlicher, als daß der Kaufmann bey Seel und Seligkeit versichert,

sichert, diese Manufactur, diese Fabrik werde nicht zum Stande kommen, oder sich nicht halten. Die Manufacturisten hingegen betheuren eben so hoch, daß alle Kaufleute Feinde der einheimischen Fabriken und Manufacturen, und ihre Prophezeihungen nichts anders als Wünsche sind, die sie zur Erfüllung zu bringen, keine Kräfte sparen. Unparthenisch gesprochen, haben die Kaufleute Ursache, den einheimischen Fabriken und Manufacturen gut zu seyn? Fürs erste thut eine einheimische Manufactur dem Publikum die Dienste, als wenn die Entzifferung der Nummer des Kaufmanns, dieses große Geheimniß, auf öffentlichem Markt ausgehangen wäre. Fürs andere nimmt eine Manufactur, wenn sie gut ist, und gute Preise giebt, dem Kaufmann die Nahrung, die er von auswärtigen Waaren hat. Man mag sagen, was man will, die Liebe fängt von sich selbst an. So viel Uneigennützigkeit verlange ich von keinem Kaufmann, daß er einer Manufactur zu gefallen, aufpacken, oder sein Einkommen versieren soll. Der Herr Verfasser scheint dahin zu zielen, und bey eigenen Manufacturen den Untergang der Kaufleute zu beforsgen *). Ich bin nun offenherzig genug, zu bekennen,

*) Nicht allein in der im vorhergehenden §. angeführten Stelle, sondern noch mehr S. 38. „Wenn bey einer „Manufactur im Lande,“ sagt der Herr Verfasser, „die „Waare unmittelbar von dem Arbeiter zum Käufer geht — — — so sind doch die Zwischen-Hände, welche

46 Ueber die Handlungs-Grundsätze

kennen, daß, wenn es zu meiner Wahl stehet, ob ein Kaufmann, der bloß mit auswärtigen Waaren handelt, wenn er auch des Jahres 20000 Reichsthaler verzehrt, aus dem Lande gehen soll, oder ob dies zwanzig Manufacturisten-Familien thun sollen, die insgesamme auch nicht mehr verzehren, ich ohne Bedenken dem Ersten den Abschied gebe, und diese behalte; und zwar aus eben dem Grunde, aus welchem der Herr Verfasser nach seinen Aeußerungen zu urtheilen, jenen im Lande behalten, und diese weg schicken würde. Er würde es thun, weil der Kaufmann ein Mann ist, der nicht nur durch seinen eigenen Aufwand, sondern auch durch seinen Handel das Land alle Jahr von vielen 1000 Reichsthalern befreyet, dagegen die Manufacturisten weder durch ihre Consumption, noch durch ihre Arbeit einen einzigen Groschen über die Gränze verhelfen, sondern wohl gar noch mehr hereinziehen. Gerade dies würden die Gründe seyn, warum ich das Gegentheil thäte. Aber warum sollte man sich so gebährden, als wenn man nur dies, oder nur das thun könnte? Warum sollte man irgend eine Familie verlieren müssen? Ein Kaufmann ist in meinen Augen gar kein Mann, den man vernachlässigen darf, selbst alsdann, wenn er bloß mit auswärtigen Waaren handelt.

Wenn

„welche für dasselbe Geld ihre Beschaffung und Nahrung gehabt hatten, dem Staate verlehren.“

Wenn man auch noch so geizig auf einländische Waaren ist: so wird man sich doch der auswärtigen nie ganz entschlagen können, noch wollen. Ein Mann also, der die Mühe über sich nimmt, alle Waaren, die wir haben wollen und müssen, aus allen Orten für uns zusammen zu holen, ist aller Ehren werth, und verdient unsfern aufrichtigen Dank. Die Kaufleute sind es, die allen Ländern Ueberflüß und die Erfüllung ihrer irdischen Wünsche verschaffen. Weit gefehlt, daß ich sie zu verbannen oder unvermögend zu machen wünschen sollte. Ich wünsche sie vielmehr dem gemeinen Wesen recht nützlich zu machen. Das werden sie alsdann vollkommen seyn, wenn sie es ihre erste Sorge seyn lassen, die einländischen Manufacturen in die Höhe zu bringen. Und das werden sie thun, wenn die einländischen Manufacturen ihnen ihr Brod nicht nehmen. Suum cuique. Die Manufactur muß Waaren machen, und der Kaufmann sie verhandeln. Man bestimme der Manufactur den Preis, wofür sie ihre Waaren an den Kaufmann verhandeln soll. Und verbiethe ihr schlechterdings, sich mit der Verhandlung verarbeiteter Waaren, es sey im Großen oder im Kleinen abzugeben. Wann die Einbringung fremder Waaren von der Art, als die Manufactur macht, verbothen sind: so muß der Kaufmann ihr die Waaren abnehmen. Der Kaufmann hingegen ist seines Gewinnstes bey einer einheimischen Manufactur so gewiß, als wenn er seine Waaren von einer auswär-

48 Ueber die Handlungs-Grundsätze

auswärtigen holet. Ja, er hat bey jener noch mehrere Vortheile, als bey dieser. Sie ist ihm gemeinlich nicht so weit entfernt; seine Correspondenz ist kürzer und geschwinder; seine Bestellungen sind leichter, und wenn er hintergangen wird: so kann er sich hurtiger Gnugthuung verschaffen. Was für ein Interesse kann er noch haben, einer einländischen Manufactur gram zu seyn? So viel ich sehen mag, gar keines, oder nur das Einzige, daß er keinen übertriebenen Profit nehmen darf, weil der Preis der Waaren auf den Manufacturen wohl kein Geheimniß bleiben kann. In der That glaube ich, daß wenig Kaufleute so klein denken, daß sie einen übertriebenen Profit suchen, und um deswillen Feinde der einländischen Manufacturen seyn sollten. Gleichwohl müßten sie das alle thun. Denn wenn es nur einer nicht thäte: so würden die übrigen bald folgen müssen; und das verhält sich ja bey Waaren von einer ausländischen Manufactur nicht anders. Ich würde mich recht freuen, wenn dieser Vorschlag thunlich, und folglich geschickt wäre, den Herrn Verfasser mit den einländischen Manufacturen auszusöhnen.

§. 15.

Noch ein Wort von den Manufacturen und Fabriken. Man verstehtet insgemein darunter eine zusammen gebrachte Gesellschaft von Tagelöhnern, die ein gewisses Handwerk gelernet haben,
und

und selbiges nach der Vorschrift eines vermögenden Mannes treiben, der ihnen Arbeit verschafft, ihnen einen kärglich zugeschnittenen Lohn reicht, und von ihrem Schweiß sich Schäze erwirbt. Dies ist kein reizendes Bild für einen Menschenfreund. Indessen ist doch gewiß, daß diejenigen Waaren, deren Verfertigung die Beschäftigungen der Fabriken und Manufacturen ausmachen, vor Errichtung derselben nie so gut, so wohlfeil, in solcher Menge und in solcher Vollkommenheit gemacht sind, als nachher. Der Grund davon liegt darin, daß durch einen vermögenden Mann oder durch eine ganze Gesellschaft die rohen Materialien zur gehörigen Zeit, in erforderlicher Menge und Güte angeschafft, nach Verschiedenheit der Waaren, die daraus gemacht werden können, ausgesondert, unter die Arbeiter vertheilet, und diese selbst nur zu solchen Arbeiten, dazu sie Fähigkeit und Geschicklichkeit besitzen, angestelllet werden können. Ein
er kann dem andern in die Hand arbeiten. Keiner darf sich mit andern, als bloß mit denen Dingen beschäftigen, die ihm obliegen. Diese zerstreuen seine Aufmerksamkeit nicht, sondern lassen dieselbe immer auf einen Gegenstand gerichtet seyn. Dadurch gelanget ein jeder zu einer größern Fertigkeit und Vollkommenheit in der ihm allein obliegenden Arbeit. Diese wird dadurch verbessert, und zugleich wohlfeiler gemacht. Alles hänget von der Anordnung eines einzigen Mannes ab. Er

D leitet

50 Ueber die Handlungs-Grundsätze

leitet und regieret das ganze Werk, und dieses bewirket Uebereinstimmung, Genauigkeit, Hurtigkeit und immer mehrere Verbesserung in dem ganzen Betrieb. Keiner von allen diesen Vortheilen kann erhalten werden, wenn dergleichen Arbeiten dem Vermögen und der Willkür einzelner Meister überlassen sind. Der Befriedigung des ganzen Publicums als dem größern Guten muß das Kleinere, welches die bessere Versorgung und Belohnung der Fabrikanten ist, weichen. Aber wären nicht beyde zu befriedigen? Wir haben Aeußer und Innungen von allerhand Art. Der Herr Verfasser ist mit ihnen sehr übel zufrieden *). Ich bin es auch, so wie sie nun sind. Ja, Kaiser und Reich haben ihre Misbräuche mehr als einmal in Reichs-Schlüssen beeifert. Und die Wahrheit zu gestehen, weiß ich nicht, wozu sie jetzt dem gemeinen Wesen nützen. Aber müssen sie denn so seyn? Können sie nicht anders seyn? Ich denke es. Wie, wenn man ein jedes solches Amt, dessen Arbeiten eigentliche Manufactur- und Fabrik-Arbeiten sind, als eine Manufactur und Fabrik ansähe und behandelte. Waren die Mitglieder so vermögend, daß sie sich selber ihre rohen Materialien in gehöriger Menge und Güte anschaffen könnten: so würde ihnen nichts, als ein Obrigkeitlich gesetzter, tüchtiger und auch in andern Län-

dern

*) 58ste Anmerkung.

dern erfahrner Obermeister fehlen, der in allen Stücken die Stelle des sonstigen sogenannten Entrepreneurs vertrate. Dieser empfinge dafür einen billigen Gehalt. Der übrige Vortheil der Fabrik oder Manufactur, der einem Entrepreneur oft Kutsch und Pferde, und Capitalien verschafft, würde unter die Meister nach Maaze ihrer Arbeit vertheilt. Wäre ein solches Gewerk aber zu einem so großen Verlage nicht im Stande: so wäre es ein so patriotisches als belohnendes Unternehmen, wenn sich die Kaufmannschaft einer ganzen Provinz zusammen thäte, die Stelle des Entrepreneurs bey einem solchen Gewerk oder Amt in Absicht auf die Anschaffung der Materialien, der Direction mittelst eines Obermeisters, u. s. w. übernahme, sich dann den Profit nach Abzug der Verlagskosten, des Interesse u. s. w. mit den sämmtlichen Meistern des Gewerks etwa zur Hälfte, oder wie es sonst billig wäre, theilte, den Debit der versetzten Waaren aber allein übernahme. Ich erinnere mich, daß vor verschiedenen Jahren die Stände in Bretagne eine solche oder ähnliche Einrichtung der Manufacturen vorhatten. Ob sie zum Stande gekommen, und ob nicht dergleichen selbst in Deutschland schon zum Stande gebracht sey, weiß ich nicht. Sie hat aber nach meinem Geschmack so etwas einnehmendes, daß es mir nahe gehen würde, wenn das nur ein süßer Traum seyn sollte. Und wie kann ich mir vorstellen, daß

D 2 unser

52 Ueber die Handlungs-Grundsätze

unser Herr Verfasser einer solchen Manufactur, wenn es auch zu ihrer Erhaltung nicht gelitten werden sollte, daß Fremde sie zu Grunde richten dürften, seinen Beyfall und seine Zuneigung ver sagen werde?

§. 16.

Sein zweyter Grund ist: „Dß der Wett lauf, die Wahl und Wohlfeilheit aufgehoben werde *).“

Der Wettlauf? Wo ist denn der Wettlauf, wenn wir gar keine Manufactur haben? sondern nehmen müssen, was uns Fremde bringen oder geben. Und wie leicht ist es doch, bey einer mäfigen Aufsicht der Regierung, eine Manufactur in beständiger Furcht zu erhalten, daß das Verboth werde aufgehoben werden, wenn die Manufactur, an Statt sich zu verbessern, sich verschlimmerte.

Die Wahl? Wenn die Wahl der Unterthänen und Einwohner sich nicht mit der gemeinen Wohlfahrt verträgt: so verdient diese Wahl Frey heit keine Achtung. So denkt der Engländer und der Schwede, die sich ihre Gesetze selbst machen.

Wohls

*) §. 10. S. 37.

Wohlfeilheit? Gesezt, daß die Wohlfeilheit auch nicht gleich zu erhalten wäre, welches der Herr Verfasser, ohne deswegen gleich die Manufactur zu verwerfen, selbst zugiebt *): so ist es doch allemal besser, daß die Einwohner die Artikel von Waaren, die sie selbst machen können, etwas theurer bezahlen, dafür aber auch das Geld im Lande circuliret, den Einwohnern zwanzigmal durch die Hände gehet, und sich dadurch zwanzigmal vervielfältigt, als daß die Einwohner gewisse Artikel von Waaren etwas wohlfeiler erhalten, damit aber auch den größten Theil ihres Geldes, und zugleich die mit seinem Umlauf verbundene Nahrung auf immer und ewig verlieren. Diese Wohlfeilheit ist mit einem wahren Verlust für den Staat verbunden; Jener höherer Preis ist es nicht. Aber ganz gewiß verlieret er sich auch, wenn man nur der Manufactur forthilft, nicht aber sich selbst bemühet, sie zu dem elenden Dinge zu machen, das sie niemals geworden seyn würde, wenn sie nur keine Feinde gehabt hätte. Sonderbar scheint es mir denn doch, wenn der Herr Verfasser es schlechtweg für ein sonderbares Blendwerk erklärt, daß eine durch Preise begünstigte Fabrik sich eines Absatzes außerhalb Landes röhme, und doch mit Schaden verkaufen müßte, welchen sie sich aus der Cassa ihres Staats reichlich ersetzen ließe. Wann

D 3

ein

*) 82ste Anmerkung.

54 Ueber die Handlungs-Grundsätze

ein Staat dies nur thun kann: so ist es immer noch sehr Recht. Der Herr von Justi will *), „dass ein Staat Gold- und Silber-Bergwerke bauen soll, die keine Ausbeute geben, ja, die sogar mit Verlust gebauet werden müssen. Dieser Verlust“, sagt er, „ist nichts weniger, als ein Verlust in Ansehung des gesamten Staats. Die darauf gewendete Kosten bleiben im Lande, und ernähren eine Menge Menschen.“ Wiewohl hier eben steckt der Knoten. Der Herr Verfasser hält das nicht für einen Vortheil, wenn das Geld im Lande bleibt, sondern vielmehr das ist Vortheil für das Land, wenn das Geld hinaus geschafft wird.

§. 17.

Der Herr Verfasser trägt in dem 10. §. noch verschiedene besondere Sähe vor, die ich doch mit kurzen Anmerkungen begleiten muß.

Er meynt: „Eine Manufactur, welche die Einfuhr fremder Waaren nicht gestattet, werde nie zur Vollkommenheit, folglich auch nie zum Absatz außerhalb Landes gelangen **).“

Der

*) Staats-Wirthschaft, I. Theil, S. 211.

**) S. 38.

Der Absatz außerhalb Landes ist freylich der höchste Gipfel der Glückseligkeit einer Manufactur. Aber ein Land kann immer zufrieden seyn, wenn es nur so glücklich ist, sich selbst zu versorgen. Mit dem auswärtigen Absatz ist es eine sehr misliche Sache, welcher niemals in unserer Gewalt, und an dessen Verlust oft nichts weniger, als eine fehlerhafte Waare Schuld ist. Wenn also auch ein Land zu diesem Grade des Vortheils einer Manufactur nicht hinan steigen sollte: so würde ich es damit trösten, daß es doch andern nicht dienen dürfe; und daß es sich damit zufrieden geben müsse, wenn andere Länder sich eben so wenig entschließen wollten, ihm zu dienen, welches keinem Lande abzumuthen ist, das nicht von selbst durch eine unvermeidliche Notwendigkeit dazu getrieben, oder durch einen größern Gewinn als Verlust dazu gelockt wird. Die Unvollkommenheit der Waaren aber würde ich, mit allem unterthänigsten Respect immer eher der Sorglosigkeit der Regierung, als ihrer Fürsorge, das unter ihr stehende Land einem andern nicht zinsbar werden zu lassen, zuschreiben.

Der Herr Verfasser will: „Wir sollen uns „mit Anlegung unserer Fabriken und Manufactu- „ren nach demjenigen Lande richten, mit welchem „wir in Handlung stehen, so daß wir keine Ma- „nufacturen anlegen, die das mit uns handelnde

D 4

„Land

56 Ueber die Handlungs-Grundsäze

„Land schon hat *).,, Aber ist das nicht die unnatürliche Künsteley? Der Herr Verfasser weiset ja sogar auf dem Titelblatte seiner Schrift schon auf die Natur. Warum soll denn ein Land, das eine starke Schaafzucht hat, eben deswegen keine Wollen-Manufactur haben, weil ein Land, mit dem es handelt, Wollen-Manufacturen hat? Es kann ja kein natürlicherer Beruf zur Wollen-Manufactur seyn, als der, daß man mit Schaaßen, mithin auch mit Wolle, versehen ist. Oder soll man auch etwa keine Schaafe haben, wenn ein mit uns handelndes Land Schaafe hat? Wir müßten nach eben dem Grunde wohl auch unsere wüsten Felder nicht anbauen, weil wir bisher unser Korn aus einem andern Lande bekommen haben. „Denn wir benehmen damit,,, so sagt unser Herr Verfasser **), „dem andern die Mittel zum Umsaße mit unsren Waaren; es muß einen andern Ausweg suchen, und der Handel stockt zu beyderseitigen Schaden.,, Beyderseitigen? Hm! das nun wohl eben nicht. Zum Schaden des Landes A, welches den bisherigen Vortheil nicht hätte ziehen können, wenn das Land B, die Glieder, die ihm Gott zur Arbeit, den Verstand, den ihm Gott zum Denken, und die Güther, die ihm Gott zur Beschäftigung seiner Hände

*.) S. 39.

**) Eben daselbst.

Hände und seines Verstandes gegeben hat, nicht zum Schlafen und zum Verschleudern gemisbraucht hätte, — das könnte wohl seyn. So muß es aber auch seyn, wenn das Land B nicht seine verdienten Strafen noch weiter auf sich häufen will. Das ist aber in sehr uneigentlichem Verstande ein Schade für das Land A; es ist ein aufhörender Gewinn des Landes A, welches ihn, zum Schaden des Landes B bisher mit Recht zu sich genommen hat, sehr mit Unrecht aber sich darüber beschweren würde, daß der Gewinn nicht länger dauren solle.

„Ueberhaupt,,, fährt der Herr Verfasser fort,
„sollte man die Manufacturen gerne den Ländern
„und Städten gönnen, welche keinen sonderlichen
„Ackerbau und eigene Produkten haben, damit sie
„Umsatz treiben können, und dagegen mit Ein-
„wohnern reichlich besetzt sind *).,, Also soll ein
jedes Land darauf sehen, nicht was ihm, seinen
Städten und Einwohnern, sondern was andern
Ländern und Städten und deren Einwohnern nütz-
lich und angemessen ist; Und ein jedes Land soll
den Nutzen, den es aus und in sich selbst haben
kann, von allen Ländern und Städten holen, weil
solches diesen nützlich ist. Wahrlich! ich weiß
das weder mit der Staatsklugheit, noch mit der

D 5 Liebe,

*.) Ebendaselbst.

58 Ueber die Handlungs-Grundsäze

Liebe, die ein jedes Land gegen sich und seine Einwohner, und ihrer aller Wohlsahrt hegen muß, noch mit der Obliegenheit eines Landesherrn, die ihm selbst die Religion gegen seine Unterthanen aufleget, zu reimen. Und bald fange ich an, an der Unpartheyslichkeit unsers Herrn Verfassers seiner feyerlichen Versicherung ungeachtet, zu zweifeln. Mich dünkt immer, ich sehe nur dann Harmonie in seinem System, wann ich ihn, als einen Fürbitter aller Länder und Städte betrachte, deren Handel, Verkehr, Nahrung und Reichthum nicht auf der Natur, sondern auf der Vernachlässigung der Natur und Pflicht, deren sich andere Länder und Städte bisher schuldig gemacht haben, begründet ist. Wenn denn der Herr Verfasser diesen in einer Art von Wiegensiede vorsingen will:

„Ja, schlafet noch ein wenig, schlummert ein wenig,
„schlaget die Hände in einander ein wenig,
„daß ihr schlafet, unbekümmert, daß das Ar-
„muth sie übereilen wird, wie ein Fußgänger,
„und der Mangel wie ein gewapneter Mann:,, so
wird er es mir nicht übel deuten, wenn ich aus
eben dem heiligen Ort mit desto stärkerer Stimme
antworte: „So thue doch, mein Kind, also, und
„errette dich; denn du bist deinem Nächsten in
„die Hände kommen; eile, dränge und treibe dei-
„nen Nächsten. Laß deine Augen nicht schlafen,
„noch deine Augensieder schlummern. Errette dich
„wie ein Rehe von der Hand, und wie ein Vo-
„gel

„gel aus der Hand des Voglers. Gehe hin zur
„Ameise, du fauler, siehe ihre Weise an, und
„lerne. Ob sie wohl keinen Fürsten, noch Haupt-
„mann, noch Herrn hat: Bereitet sie doch ihr
„Brod im Sommer, und sammlet ihre Speise
„in der Erndte. Wie lange liegest du Fauler?
„Wenn willt du aufstehen von deinem Schlaf*)? „

„Es ist schlechte Dekonomie,“ sagt der Herr
Verfasser **), „wenn man zumal in einem Lande,
„welches noch genug angebauet werden könnte, die
„nothigen Hände vom Ackerbau abrusset, und sie
„zu mislichen Fabriken anwendet.“ Allerdings,
aber wer behauptet das? Das eine soll man thun,
und darum das andere nicht lassen. In einem
nur mäßig bevölkerten Lande werden immer genug
Hände übrig seyn, die nicht zum Ackerbau, wohl
aber auf verschiedene Art bei Fabriken und Manu-
facturen gebraucht werden können, jetzt aber, da
sie nichts zu thun haben, durch Müssiggang, Bet-
teln, und noch wohl ärgerre Handthierungen dem
Lande zur äußersten Last fallen. Ist diese Deko-
nomie besser? Misliche Fabriken, sagt der Herr
Verfasser. Sind denn alle Fabriken mislich? Wollen-
Manufacturen sind so nothig und unentbehr-
lich, als Backöfen. Giebt sich ein Land mit mis-
lichen

*) Sprüchwörter Salomonis VI. 3-II.

**) S. 40.

60 Ueber die Handlungs-Grundsäze

lichen Fabriken ab, und kommt dabei zu kurz: so ist es seine Schuld. Porcellan-Fabriken, Spiegel-Fabriken, Gewehr-Fabriken, und dergleichen, sind weder der Beschaffenheit, noch den Kräften eines jeden Landes angemessen. Es wäre eine Thorheit, wenn man glauben wollte, ein jedes Land müsse alle Arten von Manufacturen haben.

„Ueberdem,“ heißt es weiter *), „bringen Manufacturen den Nachtheil, daß sie die Sitten der Einwohner mehr verderben, als der Landbau.“ Nicht doch. Oben **) hat uns ja der Herr Verfasser gelehret: „Hingegen wird man in einem Lande, wo nur Land-Junker und Bauern sind,

*) Ebendaselbst.

**) §. 6. S. 13. Die Worte des Herrn Hume, die der Herr Verfasser in der zoston Anmerkung anführt, sind deutsch eigentlich diese: „Ohne die Handlung muß der Staat größtentheils aus Land-Junkern bestehen, deren Verschwendung und Aufwand das Vorgeu immer sehr nothwendig machen muß; und aus Bauern, die keine Summe haben, die sie ausleihen können.“ Hume vermischt Schriften, I. Theil, S. 90. Die folgende (Ebendas. S. 85. u. f.) klinget fast noch stärker: „Und bestünde der Staat bloß aus Land-Junkern und Bauern: so könnte dies Geld, ob es gleich so überflüsig wäre, doch nie zu Summen aufgehäuft werden, und würde sonst keine Folge haben, als daß es die Preise erhöhete. Der verschwenderische Land-Junker bringt es durch, so bald er es empfängt, und der bettelarme Bauer hat weder Vermögen und Verlangen, noch Ehrgeiz, außer seinem bloßen Lebens-Unterhalte, noch etwas zu erübrigen.“

„sind, mehr Müßiggang, und daher mehr Lust und Verschwendung antreffen.“ Ich weiß wohl, daß ihn zu dieser Stelle Herr Hume, und zu jener Mr. K. veranlasset hat. Aber in Grundsäcken sollte man doch solche Widersprüche nicht antreffen, wenn gleich das Ja und das Nein, jedes seine eigene Autorität hat. Indessen kann ich nicht umhin zu bemerken, daß Mr. K. und sein Herausgeber das nicht allerdings sagen, was sie nach der Anführung des Herrn Verfassers sagen müsten. Sie sprechen beyde von Manufacturen der Ueppigkeit. Sie beklagen den Schaden derer, die in der Nähe wohnen, als welche dadurch zur Ueppigkeit verführt würden; Und der letztere insbesondere wünschet, daß vergleichnen Manufacturen in Ländern angeleget werden möchten, wo kein Ackerbau ist. Ein mehreres sagen sie nicht, und das ist ganz etwas anders, als was der Herr Verfasser sagt. Manufacturen, welche die unentbehrlichsten Waaren machen, haben gemeiniglich so schlecht versorgte Arbeiter, daß kein müßiger Bauer um seinen Unterhalt mit einem von ihnen tauscht. Uebrigens gestehe ich offenherzig, daß ich ein Bauermädchen aus der Gegend von Lion in einem zu Lion gemachten güldnen Stoff mit eben so vielem Beyfall einher gehen sehen würde, als ich über die elende Jacke eines deutschen Bauern Mitleiden empfinde, die auf seine Kosten, zum auswärtigen Vortheil, von ihrer Umschaffung aus seiner eignen

nen

62 Ueber die Handlungs-Grundsäze

nen Wolle an, bis zu ihrer jetzigen Gestalt, hin und her 30 bis 40 Meilen gereiszt, bearbeitet, und zum mehr als doppelten Preise erhöhet ist, ehe er zu dem großen Glück hat gelangen können, sich in ihr gekleidet zu sezen. Schade doch, daß ein Schneider im Dorf einen auswärtigen Schneider verhindert hat, auch das Schneider-Lohn zu verdienen. Dann wäre der Handel dieses Landes so, wie er, so viel ich sezen kann, nach den vor uns liegenden Grundsäzen seyn sollte.

§. 18.

Der Herr Verfasser ist nicht damit zufrieden: „daß die Ausfuhr der rohen Produkte verbothen wird, weil sie im Lande verarbeitet werden sollten, damit der Unterthan doppelt dabey verdiene *).“ Dieser Zusatz scheint Satyre zu seyn; aber ich nehme den darinn bezeichneten Zweck für die Pflicht eines jeden Regenten, und für eine erlaubte Absicht eines jeden Landes an. Was für ein Recht hat ein fremdes Land, davider zu sprechen, wenn wir unsere Produkten so oft und viel zu unserm eigenen Nutzen gebrauchen, als möglich ist? Das würde mir eben so vorkommen, als wenn mein Nachbar haben wollte, daß ich mein Kleid nicht solle wenden, oder es nicht meine Kin-

der

*) §. II.

der eins nach dem andern sollte tragen lassen, wenn es für mich nicht mehr brauchbar ist. Indessen enthält doch der bemerkte Zusatz nicht die Hauptabsicht. Ohne rohe Produkte ist eine Manufaktur ein Widerspruch. Soll also eine Manufaktur, und zwar eine solche Manufactur seyn, die Landes-Produkten verarbeitet: so müssen diese im Lande bleiben; das ist unverneinlich. Haben die rohen Produkte einen Zug nach aussen: so muß dieser Zug gehemmt werden. Ob dieses durch Auflagen, durch Verboth der Ausfuhr, durch Ankaufung derselben *), oder durch andere Mittel ganz oder nur zum Theil zu bewerkstelligen sey, davon lassen sich unmöglich allgemeine Regeln geben, indem die solcherhalben zu treffende Maßregeln ihre Bestimmung von der Lage der Länder, von der Quantität der vorhandenen und erforderlichen Produkten, von ihrem starken oder schwachen Zuge nach aussen und dergleichen erhalten müssen. Auflagen und Verboth der Ausfuhr sind allemal diejenigen, welche am lehsten zu erwählen sind. Denn sie können die Wirkung haben, daß sie den Trieb, zur Vermehrung oder zur Erzeugung der rohen Produkte bis zum gänzlichen Mangel niederschlagen. Und diese schädliche Wirkung muß, wird und kann eine weise Regierung allemal verhüten. Ich muß es rügen,

*) Man sehe v. Justi Staats-Wirthschaft, I. Theil, §. 214.
S. 198. §. 296. S. 268.

64 Ueber die Handlungs-Grundsätze

rügen, daß unser Herr Verfasser hier seine Gegner wirklich ein wenig chicaniret. Wer behauptet das, daß die Ausfuhr der rohen Landes-Produkte verbotthen werden solle, wenn auch keine Veranstaltungen zu ihrer Verarbeitung vorhanden sind? und daß der Verkäufer der rohen Produkten sich so lange gedulden müsse, bis sich Fabrikanten anfinden? Wenn das jemand behauptete: so hätte der Herr Verfasser einen solchen Gegner immer laufen lassen können. Behauptet das aber niemand: so streitet der Herr Verfasser mit niemanden, und sein Exempel von Spanien bleibt ohne Anwendung. Rühmen wird es doch wohl der Herr Verfasser nicht wollen, daß Spanien seine Wolle nicht verarbeiten läßt, sondern sie unverarbeitet aus dem Lande schickt. Er wäre meines Wissens der erste, der diesen Ruhm versuchte; Wiewohl! alles recht überlegt, der Herr Verfasser muß dieses an Spanien rühmen, weil es durch Verkaufung seiner rohen, und Zurückkauf seiner verarbeiteten Produkte Gelegenheit erhält, sich seiner Westindischen Reichthümer zu entledigen. Das ist denn auch allenfalls nur eine Maxime für die Besitzer der Bergwerke von Potosi, und für keinen andern.

§. 19.

Noch eine besondere Anmerkung muß ich der folgenden Stelle widmen, weil sie von einigen für einen

einen recht für sie gemachten unvergleichlichen So-
fa angesehen ist. „Wäre eine Manufactur dem
„Lande angemessen, sagt der Herr Verfasser *):
„so würde sie natürlicher Weise, und ohne Zwang
„eher an dem Orte entstehen, wo die Waare aus
„der ersten Hand zu haben ist, als wo sie aus der
„Fremde geholet werden muß. Wenn solches nicht
„geschiehet: so muß ein besonderes Hinderniß dabey
„seyn, welches oft in der Lage des Orts, der Re-
„gierungsform, einträglicherer Beschäftigung, ja
„zuweilen nur in der langen Gewohnheit der
„Einwohner stecket, welche nicht ohne nach-
„theilige Versuche geändert werden kann.“
Wäre Peter der Große, jemals Peter der Große,
der Regent dieses Jahrhunderts geworden, wenn er
diesen Glauben gehabt hätte? Und würde wohl bis
diese Stunde ein Blatt von einem neu veränderten
Rußland haben geschrieben werden können, wenn er
und alle seine Nachfolger nicht gerade das Gegenteil
geglaubt und gethan hätten? Oder glaubt der Herr
Verfasser, daß Rußland seit der Regierung Peters des
Großen unglücklich geworden sey? In der That,
diese Stelle in der vorliegenden Schrift ist mir so
anstoßig, daß ich sie nirgends gedruckt sehen möch-
te. Sie sagt gerade zu: Ein Fürst muß seine
Länder und seine Unterthanen in denen Män-
geln, Gebrechen und Lastern lassen, worinn
er

*) Eben daselbst S. 43.

66 Ueber die Handlungs-Grundsäße

er sie findet. Wären dem Lande, den Einwohnern und Unterthanen, Verstand, Arbeitssamkeit, Geschicklichkeit und Tugenden angemessen: so würden sie natürlicher Weise und ohne Zwang entstehen. Jeder Versuch einer Aenderung ist schon nachtheilig. Das ist unwiederleglich, oder — unter einer Wiederlegung.

§. 20.

Für einen Beytrag glaube ich mehr als zu viel, geschrieben zu haben. Es wird hinlänglich seyn, um zu erkennen zu geben, wo und warum ich glaube, daß des Herrn Verfassers Grundsäße keinen Beyfall finden können, wenn ich auch viele besondere Säße nicht berühret habe. Wegen der Steuren hätte ich noch wohl ein und anders zu sagen gehabt. Z. E. Der Herr Verfasser irret zuverlässig, wenn er sagt *): „Wenn nur reichliche „Nahrung in einem Lande durch alle mögliche und „beliebige Wege etwas zu verdienen gelassen wird: „so sind auch Mittel da, die öffentlichen Lasten zu „tragen; so klagt der Einwohner auch über „große Abgaben nicht.“ Zuverlässig er klagt, und da am allermeisten, wo die allergeringsten Abgaben sind. Ich könnte Darter nennen. Wo man viel geben muß, da will man weniger geben; und wo

*) §. 14. S. 50.

wo man fast nichts giebt, da will man gar nichts geben. Ich zweifle nicht, daß, wenn alles erlassen würde, man nicht von der Landes-Obrigkeit Steuer verlangen sollte. Das ist die menschliche Unzufriedenheit, das allgemeine Plus ultra. Eine Vermögen-Steuer hat ihre gute Seite *), so wie eine jede Art zu steuern. Aber hat sie nicht auch ihre schlechte? Die allgemeine deutsche Bibliothek **) hat schon bey dieser Gelegenheit angeführt, daß der Verfasser von dem Bevölkerungs-Zustand in Chur-Pfalz die Vermögen-Steuer unter die Staats-Gebrechen rechnet. Nur das Einzige zu gegeben, welches man unmöglich läugnen kann, daß nicht alle Steuerpflichtige redliche Leute sind; Wo bleibt dann das Vorzügliche der Vermögen-Steuer? Alle diese steuern falsch. Der arm ist, und reich scheinen will, greift sich über Vermögen an, und verlebt sich und andere. Wer mit der Hälfte seines Vermögens schon ein wohlhabender Mann ist, verschweigt die andere Hälfte, und macht also, daß er und der ehrliche Mann die öffentliche Last nach ihrem Vermögen sehr ungleich tragen. Wie ist diesem Uebel abzuholzen? Und sollte es wohl in manchem Betrache ratsam seyn, das Vermögen eines jeden, und also des ganzen Staats mit der größten Genauigkeit bey Heller und Pfennig zu wissen?

E 2

§. 21.

*) Eben daselbst S. 51.

**) XI. Band, I. Stück, S. 354.

68 Ueber die Handlungs-Grundsäze

§. 21.

Wenn ich übrigens nicht irre: so besteht das ganze System des Herrn Verfassers kurz darin:

Handle und laß handeln.

Ein jeder Handel ist gut. Denn ein jeder Handel setzt voraus, daß zween Theile, sie seyn nur Privat-Personen oder Länder, Gemeinschaft mit einander haben; und nur das hat der Schöpfer gewollt. Der Handel muß nicht für eine Wirkung des Mangels der Bedürfnisse, sondern für einen Bewegungs-Grund zum Mangel angesehen werden. Man muß sich durstig machen, damit man zu handeln habe *).

§. 22.

Für einen Beytrag schicket es sich nicht, ein Gegen-System, oder überall ein System zu errichten; vorausgesetzt, daß ich es könnte. Das System kommt immer noch zeitig genug, wenn die Beratschlagungen reif genug sind, und sehr zur Unzeit, wenn sie es noch nicht sind. Ich bin sehr entfernt zu glauben, daß sie ihre Reife nunmehr erlangt hätten. Vielmehr wünsche ich Nachfolger zu haben, bey denen man sich nicht weiter um mich beküm-

*) Man sehe die oben §. 9. 17. angeführte Stellen aus den vorliegenden Grundsätzen §. 8. No. 20. 27. §. 10 §. 39.

bekümmern dürfe; Nachfolger, die es recht gründlich und mit mathematischer Genauigkeit aus einander sezen, was für Mittel zu Aufhelfung des einländischen Fleisches nirgends, in keinem Lande, und unter keinerley Umständen brauchbar oder rathsam seyn? was für Mittel allenthalben und zu allen Zeiten angewandt werden können und müssen? und was für Mittel nur einzeln, oder in Verbindung mit andern, und mit welchen, nur an gewissen Orten, bey gewissen Manufacturen und Fabriken, und unter gewissen Umständen anzuwenden stehen. Der Herr Verfasser selbst veranlaßet mich zu dieser Schluß-Anmerkung. Er sagt *): „Will man die Folgen eines gegenseitigen Verfahrens noch augenscheinlicher vorgestellet haben: so nehme man einmal in Gedanken alle obgedachte Einschränkungen und Bedrückungen des Nahrungs-, Betriebs, des vortheilhaften Tausches und Wettsaufs zusammen: Denn wenn die Grundsätze recht wären, daß sie zum Besten des Landes gereichten: so müßte der äußerste Grad den größten Nutzen schaffen.“

Ich weiß nicht, ob derjenige Feind aller Arzney-Mittel eben so Recht, oder weniger Unrecht haben würde, der, nachdem er alles Böse, was er weiß, von den Vomitiven, den Lazarzen, dem Schierling,

*) §. 17. S. 55.

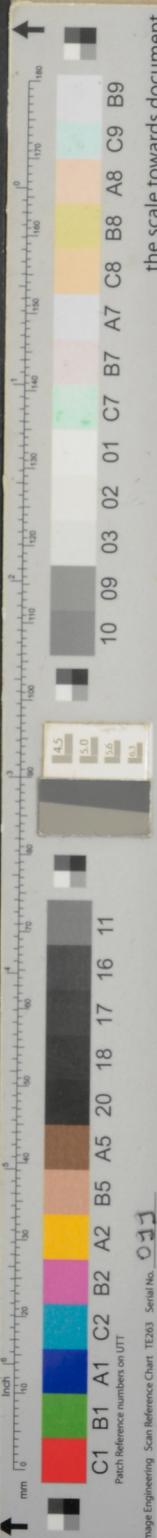
70 Ueber die Handlungs-Grundsäze ic.

Schierling, dent Bezoar, der China, dem Brunnen, dem Stahl, dem Opium, dem Mercurius, u. s. w. gesagt, den Schluß folgendergestalt machen würde:

Will man die schädlichen Folgen dieser vermeinten Arzneymittel noch augenscheinlicher vorgestellet haben: so nehme man einmal in Gedanken alle die vorgedachten zusammen. Denn wenn der Grundsatz recht wäre, daß sie zum Besten eines siechen Körpers gereichten: so müßte der äußerste Grad den größten Nutzen schaffen.

Ich wiederhole mein Motto,





Aufnahme der Länder. 63

andern sollte tragen lassen, wenn mehr brauchbar ist. Indessen emerkt Zusatz nicht die Haupt- che Produkten ist eine Manufa- ch. Soll also eine Manufa- ine solche Manufactur seyn, die verarbeitet: so müssen diese im ist unverneinlich. Haben die en Zug nach aussen: so muß net werden. Ob dieses durch Verbot der Ausfuhr, durch An-, oder durch andere Mittel ganz l zu bewerkstelligen sey, davon h allgemeine Regeln geben, in- en zu treffende Maafzregeln ihre der Lage der Länder, von der andenen und erforderlichen Pro- starken oder schwachen Zuge nach en erhalten müssen. Auflagen Ausfuhr sind allemal diejenigen, u erwählen sind. Denn sie kön- haben, daß sie den Trieb, zur Erzeugung der rohen Produkte Mangel niederschlagen. Und fung muß, wird und kann eine mal verhüten. Ich muß es rügen,

*i Staats-Wirthschaft, I. Theil, §. 214.
S. 268.*

the scale towards document